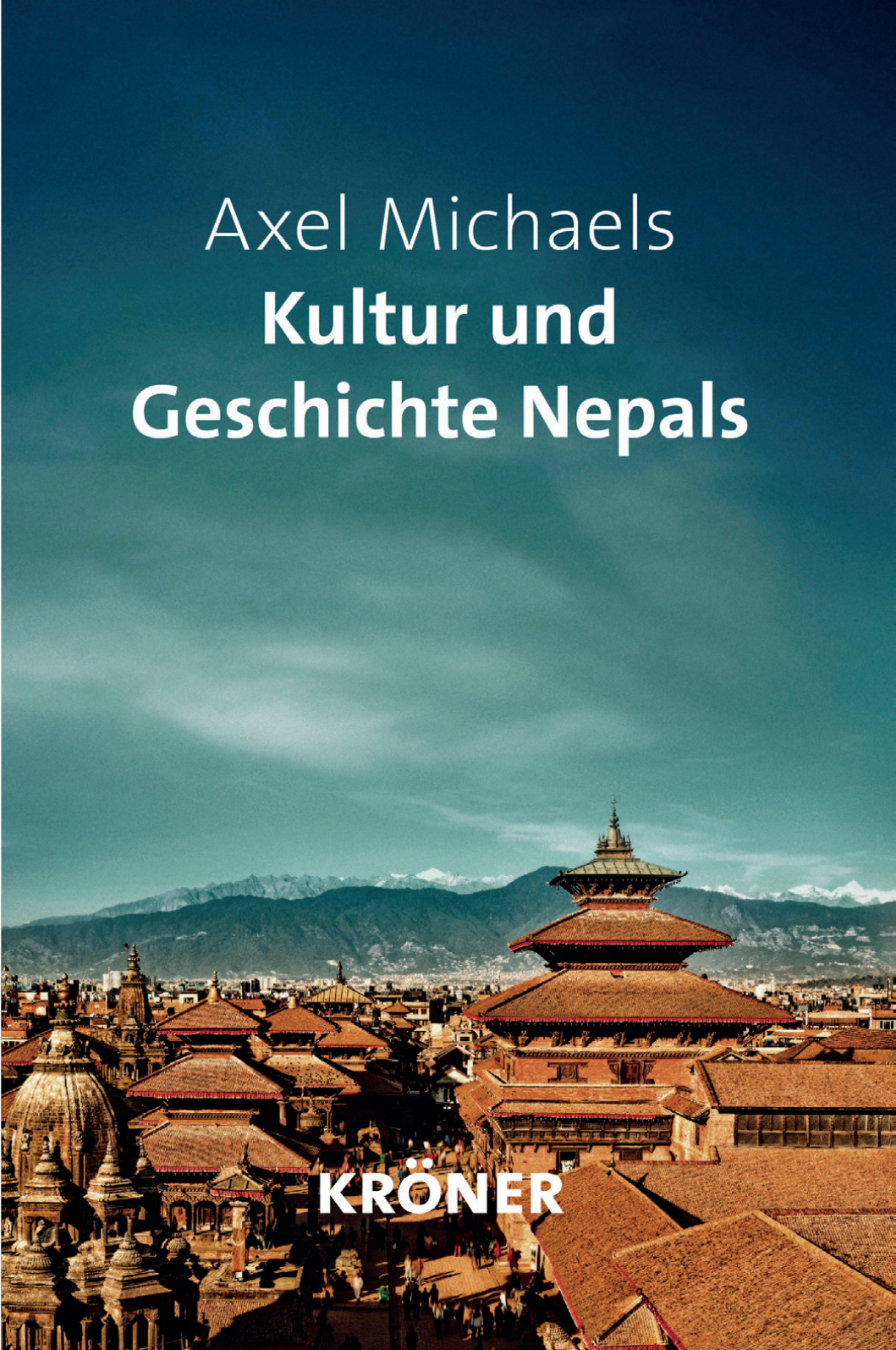
Axel Michaels

Kultur und Geschichte Nepals



KRÖNER

Die erste deutsche Geschichte Nepals erzählt nicht eine, sondern viele Geschichten: die Geschichte des Wassers, der Elefanten oder der Schamanentrommel, die Geschichte von Dynastien, von Traditionen, Ritualen, Festen, Handwerken oder Künsten, die bis heute weitgehend unverändert bestehen, denn in Nepal scheint tatsächlich die Zeit (und damit die Geschichte) bisweilen stehengeblieben zu sein. Wer hier nicht an der Oberfläche verharren, sondern in die Vielfalt der nepalesischen Kultur und Geschichte eintauchen möchte, liegt mit diesem Buch des bekannten Südasien-Experten Axel Michaels richtig.

Axel Michaels begann seine Laufbahn als Direktor des Nepal Research Centre in Kathmandu, seit 1996 ist er Professor für Klassische Indologie am Südasien-Institut der Universität Heidelberg und seit 2015 Leiter einer Forschungsstelle zur Geschichte Nepals an der Heidelberger Akademie der Wissenschaft. Zu seinen Auszeichnungen zählen der Manfred-Lautenschläger Forschungspreis und der Höffmann-Preis für interkulturelle Kommunikation der Universität Vechta. Er hat mehrere erfolgreiche Bücher zum Hinduismus und Buddhismus veröffentlicht.

Axel Michaels

Kultur und Geschichte Nepals

Mit 27 Abbildungen und 3 Karten

Kröner Verlag

Axel Michaels
Kultur und Geschichte Nepals
Mit 27 Abbildungen und 3 Karten
Stuttgart: Kröner 2018
ISBN Druck: 978-3-520-21201-6
ISBN E-Book: 978-3-520-21291-7

Unser gesamtes lieferbares Programm sowie viele weitere Informationen finden Sie unter www.kroener-verlag.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 by Alfred Kröner Verlag Stuttgart
Umschlaggestaltung: Denis Krnjaić (www.adenis.de), Stuttgart
Datenkonvertierung E-Book: Alfred Kröner Verlag, Stuttgart

Inhalt

Vorwort IX
Zur Schreibung und Aussprache indisch-nepalischer Wörter XIII

1. Die Quellen 1
Die Erforschung Nepals 1
Archäologie, Inschriften und Münzen 6
Manuskripte und Dokumente 9
Archive und Museen 12
Die einheimische Geschichtsschreibung 16

2. Das Land 21
Die Infrastruktur 22
Heilige Berge und Bergbesteigungen 24
🔎 Der Everest 27
Erdbeben 30

3. Die Menschen 37
Familien- und Sozialstrukturen 40
Die Stellung der Frau 48
🔎 Witwenverbrennung 51

4. Die Geschichte des Kathmandu-Tals 55
Die Ur- und Frühgeschichte 57
Die Kirāta, die Licchavis und die Ābhīra-Guptas
(3. bis 8. Jahrhundert) 59
Die Übergangszeit (9.–12. Jahrhundert) 67
Die Newar und die Malla-Zeit (13.–18. Jahrhundert) 71
Die Monarchie der Gorkha-Śāhas (1768/69–1846) 80
Die Zeit der erblichen Premierministerschaft (1846–1951) 90
🔎 Die Gurkha-Soldaten 102

Von der Monarchie zur Republik (1951–2017) 106
🔎 Macht und Autorität: König, Brahmane, Premierminister und Maoistenführer 127

5. Die Geschichte einzelner Regionen 137
Das Khasa-Malla-Königreich 137
Das Tarai: von Mithila bis zu den Madhesi-Unruhen 142
🔎 Elefanten 151
Die Sherpa 153
🔎 Lastenträger und das Postläufertum 161
Mustang 164
Die Kiranti (Rai-Limbu) in Ostnepal 169

6. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft 175
Landbesitz und Landwirtschaft 177
Migration und Arbeit 196
🔎 Sklaverei 200
Handel 209
🔎 Der Wald und heilige Bäume 215
Das Verwaltungssystem 219
Das Rechtssystem 227
🔎 Heilige Kühe 233
Das Bildungswesen und die Medien 239
🔎 Nepalische Gelehrsamkeit 244
Das Gesundheitswesen 249
🔎 Hexerei 254

7. Die Religionsgeschichte 257
Der Buddhismus 260
Der Hinduismus 270
Der Śivaismus 273
Die Göttinnen 282
🔎 Guhyeśvarī: Die Göttin des Verborgenen 285
🔎 Kumārī: Die lebende Kindgöttin 289
Viṣṇuismus, Rāmaismus und Kṛṣṇaismus 292
Rituale und Feste 299
Die Ritualspezialisten 300

Die lebenszyklischen Übergangsrituale (*saṃskāra*) 301
Die Götterdienste 305
🔑 Blutopfer 308
Feste 313
🔑 Das Fest der Göttin Vatsalā 315

8. Kunst und Kultur 321
Die Sprachen und Literaturen 321
Die Kunsthandwerke 329
Töpferei und Keramik 330
Steinmetzarbeiten 331
Bronzen und der Cire-perdue-Guss 335
Holzschnitzkunst 338
Masken 342
Malerei 343
🔑 Die moderne Kunstszene (von Christiane Brosius) 347
Musik 351
🔑 Die Schamanentrommel 357
Tanz 359

9. Die Baugeschichte des Kathmandu-Tals 363
Die urbane Kultur der Newar 363
Tempel und Paläste 365
Stūpas und Klöster 371
🔑 Wasser und Wasserarchitektur 375
Die Bauperioden 379
Die Licchavi-Zeit (3.–8. Jahrhundert) 380
Die Übergangszeit (8.–12. Jahrhundert) 381
Die Malla-Zeit (13.–18. Jahrhundert) 382
Die Śāha- und Rāṇā-Zeit (1768 – 1951) 395
Die moderne Stadtentwicklung und das Kulturerbe 400

10. Nepal in der Welt 405
Nepal als letztes Hindu-Königreich 406
Nepal als Vielvölkerstaat 412
Die Entwicklung zum unabhängigen Nationalstaat 417
Ist Nepal gescheitert? 419

Zeittafel 425

Könige und Premierminister 428
Śāha- und Rāṇā-Herrscher 432

Abkürzungen 434

Literaturhinweise 435
1. Die Historiographie und ihre Quellen 435
2. Das Land 435
3. Die Menschen 436
4. Die Geschichte des Kathmandu-Tals 436
5. Die Geschichte einzelner Regionen 437
6. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft 438
7. Die Religionsgeschichte 440
8. Kunst und Kultur 442
9. Die Baugeschichte des Kathmandu-Tals 443
10. Nepal in der Welt 444

Literaturverzeichnis 445
I. Texte 445
II. Dokumente 446
III. Sekundärliteratur 449
IV. Filmographie 474

Glossar 476

Personenregister 480

Orts- und Sachregister 484

Vorwort

Wie schreibt man eine Geschichte Nepals? Eines Landes, das weit über hundert Ethnien und ebenso viele Sprachen kennt, in dem sich alle großen und viele kleine Religionen ausgebreitet haben, in dem modernste Entwicklungen rückständigen Verhältnissen gegenüberstehen, in dem Politik ebenso zwischen den Machtblöcken Indien, China und dem ›Westen‹ stattfindet wie in Tälern, die von der Welt nahezu abgeschnitten sind? In diesem Buch versuche ich, auf diese Frage eine Antwort zu finden. Es handelt von der Entwicklung der kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Vielfalt Nepals und enthält daher nicht eine, sondern viele Geschichten. Es sind transkulturelle Geschichten und dementsprechend verflochtene Geschichtsschreibungen.

Weil es für diese verschiedenen Geschichten Nepals über die Jahrhunderte hinweg nur wenige oder schwer datierbare Quellen gibt, folge ich dabei nicht nur einer politischen Chronologie und Geschichtsschreibung. Stattdessen biete ich je nach Kontext eine Religions-, Kultur-, Kunst- oder Wirtschaftsgeschichte an und orientiere mich dafür streckenweise eher an sprunghaften Narrativen als an einem linearen Geschichtsverlauf. Eine Einteilung der Geschichte nach politischen Kriterien und den großen Männern und Frauen, die angeblich die Geschichte machen, ist hier wenig sinnvoll. Vielmehr erscheint es mir angebracht, exemplarisch in speziellen Foci, markiert durch eine Lupe (🔎), historische Vorgänge, besondere Einschnitte oder bedeutsame Themen zu vertiefen und sie in einer *longue durée* zu betrachten. Die Geschichte des Wassers, der Elefanten oder der Schamanentrommel folgt anderen Zeitläuften als die Geschichte von Dynastien. Dass ich dabei eine Auswahl an Themen und Schwerpunkten vornehmen musste, versteht sich von selbst. Mit einem Anspruch auf Vollständigkeit ist Geschichtsschreibung nicht möglich. Sie ist immer die Kunst des ermessenden Maßes.

Es mag ein Klischee sein, aber in Nepal scheint tatsächlich die Zeit (und damit die Geschichte) bisweilen stehengeblieben zu sein. Viele Traditio-

nen, Rituale, Feste, Handwerke oder Künste bestehen weitgehend unverändert fort. Ich beschreibe diese daher bisweilen im Präsens, aber es ist ein historisches Präsens, das sich vor allem durch die Kapitel 7 und 8 zieht.

Natürlich bin ich nicht der Erste, der sich an eine Geschichte Nepals gewagt hat. Das begann schon mit den chinesischen Pilgern, die im 7. Jahrhundert über die hohen Pässe nach Nepal kamen. Und es setzte sich im 19. und 20. Jahrhundert mit Forschern fort, mit denen ich mich nicht messen will, denen ich aber viel verdanke, namentlich Sylvain Lévi (*Nepal – étude historique d'un rouyaume hindou*, 1905–08) und Dilli Raman Regmi (*History of Nepal*, 1965–66 und 1975) sowie den wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten von Mahesh Chandra Regmi (besonders *Landownership in Nepal*, 1976, und *Land Tenure and Taxation in Nepal*, 1978). Nützlich waren auch *A History of Nepal* (2005) von John Whelpton und vor allem der hervorragende kulturgeschichtliche Abriss von Mary Slusser in ihrem Standardwerk *Nepal Mandala. A Cultural Study of the Kathmandu Valley* (1982). Aber bis heute gibt es keine Geschichte Nepals in deutscher Sprache, und es ist wieder einmal an der Zeit, die vielen neueren Forschungen zu spezifischen Themen, besonders auch die in der Nepālī-Sprache geschriebenen, zu bündeln. Dabei waren für mich teilweise neu erschlossene Dokumente des überlangen 19. Jahrhunderts – von der Eroberung des Kathmandu-Tals durch die Śāha-Dynastie 1768/69 bis zum Ende der Rāṇā-Herrschaft (1951) – entscheidende Quellen.

In diesem Buch erwähne ich immer wieder Forscher, von denen ich auch persönlich viel gelernt habe. Vor allem denke ich da an den Architekturhistoriker Niels Gutschow, die Ethnologen Martin Gaenszle, András Höfer, Michael (›Mark‹) Oppitz, Joanna Pfaff-Czarnecka, Charles Ramble, Anne de Sales und Prayag Raj Sharma, die Indologen Bernhard Kölver († 2001) und Siegfried Lienhard († 2011), die Kunsthistorikerin Mary Slusser († 2017), die nepalischen Forscher Mahes Raj Pant, Hemraj Shakya († 2010) und Gautam Vajracharya sowie die Newar-Spezialisten David Gellner, K.P. Malla, Alexander von Rospatt und Gérard Toffin. Ich schätze mich glücklich, dass die meisten dieser Kolleginnen und Kollegen, die ich in der Regel in Nepal kennengelernt habe, zu Freunden geworden sind. Es ist übrigens kein Zufall, dass viele von ihnen Deutsche sind, denn nirgendwo sonst ist Nepalforschung so stark und so lange gefördert worden wie in Deutschland, vor allem durch die Thyssen-Stiftung, die schon ein Jahr vor der Deutschen Botschaft in Nepal war, und durch die Deutsche For-

schungsgemeinschaft (DFG). Auch ich habe über die Jahre bei zahlreichen Projekten von der DFG profitiert und bin sehr dankbar dafür.

Besonders danke ich Martin Gaenszle, Niels Gutschow, Marcus Nüsser, Michael Oppitz, Joanna Pfaff-Czarnecka, Charles Ramble und Alexander von Rospatt, dass sie Teile dieses Buches kritisch gelesen und viel zu seiner Verbesserung beigetragen haben, zumal ich mich für einige Themen, namentlich bei den tibetischen Quellen und den Hochgebirgsregionen, nicht auf die eigene Lektüre der Originaltexte oder die Anschauung der Verhältnisse vor Ort stützen konnte.

Zu danken habe ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines Heidelberger Akademie-Projektes »Religions- und rechtsgeschichtliche Quellen des vormodernen Nepal«: Manik Bajracharya, Simon Cubelic, Rajan Khatiwoda, Frederic Link, Astrid Zotter und Christof Zotter. Ohne ihre mannigfache Hilfe, die vielen Diskussionen und ihre ebenfalls kritische Lektüre von einzelnen Kapiteln wäre dieses Buch nicht möglich gewesen.

Niels Gutschow, Stanislaw Klimek, Michael Oppitz, Perdita Pohle und Ashesh Rajbansh danke ich für die freundliche Bereitstellung von Fotos und Nils Harm für die Zeichnung der Karten.

Mein Dank gilt ferner dem Verleger Alfred Klemm, der dieses Buch angeregt und mit großem Interesse und großzügigem Entgegenkommen bei Sonderwünschen begleitet hat. Ebenso gilt mein Dank der Lektorin des Kröner Verlags, Julia Aparicio Vogl, die mit bewundernswertem Spürsinn für Unstimmigkeiten und Fehler sowie feinem Sprachgefühl erheblich zur Verbesserung des Manuskripts beigetragen hat. Schließlich gilt mein Dank der Manfred-Lautenschläger-Stiftung, die mir durch den gleichnamigen Preis Unterstützung bei der Quellenbeschaffung und -überprüfung ermöglicht hat.

Ein Dank besonderer Art gilt erneut Christiane Brosius, die mit mir das Leben und meine Herzenswärme für Nepal teilt.

Um der besseren Lesbarkeit willen werden die benutzten Quellen erst im Anhang unter Verweis auf die jeweiligen Themen bzw. Seiten nachgewiesen. Da die einzelnen Kapitel weitgehend für sich lesbar sein sollen, ließen sich wenige Wiederholungen nicht vermeiden. Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Übersetzungen aus den Originalsprachen oder fremdsprachigen Publikationen von mir.

Ich habe mich um Akkuratesse bemüht, aber gewiss sind mir Fehler unterlaufen, für die ich allein die Verantwortung trage. Ich wäre den Leserinnen und Lesern dankbar, wenn sie mir solche Fehler mitteilen könnten, damit ich sie bei einer allfälligen Neuauflage oder der geplanten englischen Übersetzung berücksichtigen kann.

Zur Schreibung und Aussprache indisch-nepalischer Wörter

Sofern nicht anders angegeben, stammen alle fremdsprachigen Begriffe aus der Nepālī- oder der Sanskrit-Sprache. In den meisten Fällen gehören Sanskrit-Termini auch der Nepālī- (und der Nevārī-)Sprache als Lehnwörter an und in der Regel ist die Zugehörigkeit dem Kontext entnehmbar. Die Umschrift für Nepālī folgt meist dem Standard setzenden Wörterbuch *Nepālī Bṛhat Śabdakośa* (1995). Vereinfacht gesagt sind bei der Aussprache drei Regeln besonders zu beachten:

Ein Strich über einem Vokal bedeutet dessen Längung.

Ein Punkt unter einem Konsonanten (außer bei *ṃ*, das meist eine Nasalierung des nachfolgenden Vokals hervorruft) bedeutet eine retroflexe Aussprache, bei der die Zunge leicht nach hinten gebogen wird (als hätte man eine heiße Kartoffel auf der Zunge).

Ein S mit diakritischem Zeichen (ś, ṣ) wird im Prinzip wie ›sch‹ ausgesprochen.

Besonders zu beachten ist, dass in der Nepālī-Sprache das kurze *a* am Schluss eines Wortes meist zwar geschrieben, aber nicht gesprochen wird. *Jaṅga Bahādura Rāṇā* spricht man also *Jaṅg Bahādur Rāṇā*.

Historische Personen-, Götter- und Tempelnamen, Begriffe aus den indischen bzw. -nepalischen Sprachen, *termini technici* sowie die Sprachen selbst werden durchweg mit den diakritischen Sonderzeichen geschrieben, die für die wissenschaftliche Identifikation wichtig sind und ungewohnte Eindeutschungen oder anglisierte Schreibungen vermeiden. Namen von Personen etwa ab dem 20. Jahrhundert, gängige Orts- und Flussnamen, die meisten Institutionen sowie Namen von Kasten oder ethnischen Gruppen werden in ihrer anglisierten Form wiedergegeben, Letztere ohne Plural-s. Ortsnamen stehen allerdings bisweilen für eine Siedlung oder für einen Tempel; ist der Tempel bzw. die dort beherbergte Gottheit gemeint, wird der Name mit diakritischen Zeichen geschrieben, andernfalls nicht. Auf diese Weise wird zwischen Changu Narayan (Ort) und Cāṅgunārāyaṇa (Gott) oder zwischen Budhanilakantha und Buḍhānīlakaṇṭha unterschieden.

1. Die Quellen

Geschichtsschreibung beruht auf historischen Quellen, aber nicht nur auf ihnen, wie im Verlauf dieses Kapitels noch zu besprechen sein wird. Es ist daher ein Gebot der Redlichkeit, zu sagen, woher man weiß, was zu wissen man vorgibt. Demnach befasst sich das Nachfolgende zunächst mit der frühen Nepalforschung und dann mit dem Forschungsmaterial und den historischen Quellen, den Inschriften, Münzen und Texten, besonders den einheimischen Chroniken und den vielen Papierdokumenten des überlangen nepalischen 19. Jahrhunderts (von 1769 bis 1951), sowie mit deren Bewahrung in Archiven, Museen und Datenbanken, in denen es noch so viel zu entdecken gibt. Daran schließt die Frage an, wie denn überhaupt mit diesem Material eine Geschichte Nepals zu schreiben oder zu erzählen ist.

Die historischen Inschriften, Dokumente und Texte Nepals bieten Zugang zu einer außergewöhnlich vielgestaltigen Kultur- und Religionsgeschichte, die nicht nur Nepal selbst, sondern auch Indien und Tibet, den Hinduismus und den Buddhismus sowie das Verhältnis dieser beiden Hochreligionen zu den Volksreligionen betrifft. Darüber hinaus führt dieses schriftliche Material zu der Leitfrage des vorliegenden Buches: Was hält diese große kulturelle und soziale Vielfalt eines kleinen Landes in ihren inneren und äußeren Spannungsfeldern zusammen?

Die Erforschung Nepals

Sieht man einmal von den Reiseberichten chinesischer und tibetischer Mönche ab, die schon im späten 4. Jahrhundert, dann aber vor allem ab dem 7. Jahrhundert durch Nepal kamen, so setzte die eigentliche Erforschung dieses Landes erst im 17. Jahrhundert mit den Jesuiten und den Kapuzinern sowie frühen Abenteurern ein. Ab dem 19. Jahrhundert folgten andere Reisende aus Europa. Es war eine höchst transkulturelle Situation,

aus der heraus das Wissen um Nepal entstand: Die Jesuiten – meist auf der Durchreise von China nach Indien und Europa und umgekehrt – wollten alles wissen, um die Heiden mit ihren eigenen Waffen schlagen zu können. Daheim in Europa waren es die Enzyklopädisten, die alles wissen wollten, um die klerikalen Gelehrten mit der Aufklärung schlagen zu können. In diesem verschieden motivierten Drang nach mehr Wissen kam auch das Wissen von Nepal zum Vorschein – einem Land, das selbst bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts von der Welt nicht viel wissen wollte. Erst 1951 öffnete es seine Grenzen.

1656 begab sich der Jesuit Johann Grueber, geboren in Linz, im Auftrag des Papstes nach Peking, um dort zu missionieren. Er blieb über acht Jahre lang in Asien und kam 1662 auch nach Nepal. Sein Eindruck von »Necpal«, wie er das Land nannte, war aber nicht sehr gut. Über die Frauen Nepals schrieb er:

> Die Frauen dieser Königreiche sind aber so hässlich, daß sie Teufeln mehr zu gleichen scheinen als Menschen. Aus Gründen der Religion waschen sie sich nämlich niemals mit Wasser, sondern mit einem bestimmten widerlichen Öl. Abgesehen davon, daß es einen unerträglichen Gestank verbreitet, sind sie durch dieses Öl auch so verschmutzt, daß man sie nicht mehr für Menschen, sondern für Hexen halten könnte.

Grueber hatte ein Teleskop bei sich, das König Pratāpa Malla angeblich sehr beeindruckte, weil er meinte, darin einen Feind nahen zu sehen. Der König war daher den Jesuiten wohlgesonnen und gewährte ihnen Gastrecht.

Trotz solcher guten Bedingungen haben die Jesuiten keine wirklich großen Erkenntnisse über Nepal hinterlassen. Sie waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt und hatten kein tieferes Interesse an dem Land. 1769 schrieb Captain Alexander Rose über Father Joseph, dass er enttäuscht gewesen sei, von ihm nicht die geringste Information über die Lokalität oder etwas außerhalb der Stadt Bhaktapur zu erfahren, obwohl er schon seit zwölf Jahren in Nepal lebe.

Die relativ freundliche Aufnahme der Jesuiten und der Kapuziner-Mönche fand ein jähes Ende durch den König von Gorkha, Pṛthvīnārāyaṇa Śāha, der 1768/69 mit der Eroberung des Kathmandu-Tals das Königreich von Nepal begründete, indem er die vielen kleinen Machtbereiche einte. Der König schaffte es zwar, sein Territorium bis nach Sikkim und Darjeeling

auszudehnen, doch der zerklüftete Charakter des Landes erschwerte den Zugang zu abgelegenen Gebieten. Im Norden lag die natürliche Grenze der schneebedeckten Himalaya-Berge, im Süden, Westen und Osten setzte die britische Kolonialmacht die Grenzen. Das malariaverseuchte Gebiet des Himalaya-Vorlandes, Tarai genannt, bildete eine weitere natürliche Grenze. Kaum ein Ausländer wagte sich in diese Regionen. 1769 verließen die letzten Mönche das Land. Nepal blieb ein verborgenes Land.

Von 1814 bis 1816 kam es zu militärischen Auseinandersetzungen mit der britischen Ostindien-Kompanie (East India Company), Londoner Kaufleuten, denen Elisabeth I. am 31. Dezember 1600 einen Freibrief mit dem Recht erteilt hatte, den Handel zwischen dem Kap der Guten Hoffnung und der Magellanstraße zu kontrollieren, und die seit 1757 mit Sitz in Bengalen weite Teile Indiens fest im Griff hatten. Als Folge dieses Krieges mussten die Śāha-Könige fortan einen britischen Gesandten dulden. Das war die erste legale Möglichkeit für kirchlich ungebundene Ausländer, in Nepal zumindest vorübergehend sesshaft zu werden. Nach kurzen Aufenthalten des Residenten Captain Knox und seines Assistenten Francis Buchanan-Hamilton kam 1820 Brian Houghton Hodgson (1801–94) als Assistent des Gesandten Edward Gardner nach Nepal. Zwar blieb er zunächst nur zwei Jahre, kehrte aber 1833 als Gardners Nachfolger zurück und lebte dann bis 1843 in Kathmandu.

Hodgson war der Erste, der sich mit Texten und Dokumenten befasste und sie sammelte. Die entstandenen Konvolute von Manuskripten und Aufzeichnungen, Karten und Materialien gingen später nach Cambridge, London und Paris: Seine umfangreiche Sammlung wird nun hauptsächlich in der British Library (über hundert Bände), aber auch in der *Royal Asiatic Society*, der *Zoological Society of London* und der Bodleian Library in Oxford aufbewahrt, seine Publikationen sind noch immer Fundgruben für das Wissen um Nepal. Die erste größere Geschichte des Buddhismus des Indologen Eugène Burnouf, *Introduction à l'histoire du Bouddhisme indien* (1844), wäre z.B. ohne das Material von Hodgson nicht möglich gewesen – und es ist, wie der Lausanner Indologe Johannes Bronkhorst meint, sogar dem begrenzten Material Hodgsons zuzuschreiben, dass der entstehende Buddhismus von Burnouf und danach von anderen Autoren fälschlicherweise immer nur als Reaktion auf die altindische oder vedische Religion verstanden wurde. Hodgson war ein weitsichtiger Mann, dem die Nepalforschung viel zu verdanken hat. Dennoch übertrieb der Indologe Sylvain

Lévi, dessen drei Bände *Le Népal – Etude historique d'un Royaume Hindou* (1905) zu den Standardwerken der Nepalforschung gehören, ein wenig, als er schrieb: »Vor Hodgson musste fast alles noch gemacht werden, nach ihm konnten seine Nachfolger nur noch Nachlese halten.«

Mit Hodgson nahm also die Erschließung der schriftlichen Quellen Nepals ihren Anfang. Es sollten im 19. Jahrhundert namhafte Forscher folgen. Darunter waren zwei Ärzte der Britischen Residenz: Henry Ambrose Oldfield, der von 1850 bis 1863/64 in Nepal war und einen ausführlichen Bericht verfasste, und Daniel Wright (1829–98), der eine erste Geschichte Nepals herausbrachte, die aber eigentlich die englische Übersetzung einer einheimischen Chronik war. Solche Chroniken, auf die ich weiter unten eingehe, sollten sich als eine der wichtigsten Quellen für die nepalische Geschichtsschreibung erweisen.

Als erster Deutscher war wohl Prinz Waldemar von Preußen, Sohn von Prinzessin Marianne und Prinz Wilhelm, dem jüngsten Bruder König Wilhelms III., in Nepal. Er hielt sich zwischen 1844 und 1846 in Indien auf und gelangte auf einer beschwerlichen Reise auch für einige Wochen ins Kathmandu-Tal, wo er mehrfach von König Rājendra Śāha und dessen Sohn Surendra sowie Premierminister Māthavara Siṃha Thāpā empfangen wurde. Von der Königsfamilie und deren Streitigkeiten hatte Waldemar keinen guten Eindruck, obwohl ihm viel geboten wurde, aber von der Stadt Kathmandu war er eingenommen. Besonders bewunderte er die vielen Tempel mit ihren Dächern, aber auch die Tatsache, dass die Straßen der Altstadt von Kathmandu mit Backsteinen gepflastert waren.

Sylvain Lévi, der sich vom 12. Januar 1898 bis zum 10. März 1899 im Kathmandu-Tal aufhielt und zahlreiche Manuskripte sammelte, legte die erste große kulturgeschichtliche Studie, *Le Népal – Etude historique d'un Royaume Hindou* (1905), zu Nepal vor. Lévi berücksichtigte in großem Umfang nepalisch-indische, chinesische und tibetische Quellen, darunter 21 Steininschriften, die er zum Teil als Erster übersetzte. In der Regel wird Lévi als Indologe geführt, aber er war, wie der Ethnologe András Höfer zu Recht herausgearbeitet hat, auch Historiker. Er sah früh (1905), dass Nepal gleichsam Indien im Entstehen darstellte, weil dort ein Stück des alten Indien greifbar blieb: »Le Népal c'est Inde qui se fait« (›Nepal ist Indien in der Entstehung‹) lautet ein oft zitierter Satz dieses Forschers, der viele Theorien zur hinduistischen Kultur und Gesellschaft von Max Weber bis Louis Dumont zumindest in Ansätzen vorausgenommen hat.

Die frühen britischen Nepal-Reisenden interessierten sich nicht nur für Texte und Inschriften, sondern auch für Land und Leute, Berge und Täler, Flora und Fauna. Colonel Kirkpatrick (1793) oder Francis Buchanan-Hamilton (1802–03) verließen kaum das Kathmandu-Tal, andere aber gelangten auch in höhere Bergregionen. Hodgson wanderte nach Darjeeling, vermied dabei aber das Solukhumbu-Gebiet. Die meisten Erschließungen der Hochgebirgsregionen erfolgten im 19. Jahrhundert noch von Darjeeling oder Tibet aus.

Die Nepal-Reisenden sammelten, was immer sie sammeln konnten. Hodgson veröffentlichte 127 naturkundliche Aufsätze und entdeckte in Fauna und Flora 39 neue Spezies, wie den nach ihm benannten Feldrotschwanz (*Phoenicurus hodgsonsi*). Unter den ersten Forschern war auch der Abenteurer, Geologe und Naturforscher Herrmann von Schlagintweit-Sakülünski, der im Februar/März 1857 nach Nepal reiste. Er war der älteste von fünf Brüdern, allesamt Forschungsreisende, die nahezu 50 Bände an Berichten und Beobachtungen, Hunderte von Zeichnungen und Aquarellen sowie mehr als 14.000 Sammlungsstücke hinterließen. Erwähnenswert ist schließlich Gustave le Bon, der als Autor des Buches *Psychologie der Massen* (1895) bekannt und einflussreich wurde, von dem aber nur die Spezialisten wissen, dass er 1885 als erster Franzose Nepal bereiste und einen lesenswerten Bericht über diese Reise verfasste.

Deutschland hat seit der Öffnung Nepals für die Außenwelt im Jahre 1951 ein intensives wissenschaftliches Interesse entwickelt, das sich auch in größeren Forschungsunternehmungen und Expeditionen manifestierte. Bereits 1959 plante der Deutsche Alpenverein unter der Leitung des Zoologen Wolfgang Hellmich eine später von der Fritz-Thyssen-Stiftung getragene Expedition, deren Ergebnisse ab 1965 in der Reihe *Khumbu Himal* veröffentlicht wurden. Teil dieses ›Forschungsunternehmens Nepal Himalaya‹ war auch der Österreicher Erwin Schneider, dessen auf frühen Luftaufnahmen basierende Karten nach wie vor die am weitesten verbreitete Grundlage für die Orientierung in Nepal bilden. Aus dem Thyssen-Haus in Nepal ging das von der renommierten Deutschen Morgenländischen Gesellschaft getragene Nepal Research Centre hervor, das 1967 durch Kronprinz Vīrendra (Birendra) eingeweiht und 2013 wegen mangelnder Unterstützung geschlossen wurde. Diese frühen Einrichtungen bildeten den Ausgangspunkt für namhafte Arbeiten auf dem Gebiet der Hochgebirgsforschung, der Ethnologie, Indologie, Kunstgeschichte, Linguistik und anderen Disziplinen.

Archäologie, Inschriften und Münzen

Der für Nepal bedeutendste Grabungsort ist Lumbini im Tarai, wo 1896 Alois Anton Führer mithilfe nepalischer Archäologen, darunter Khaḍga Śamśera Rāṇā, eine berühmt gewordene Inschrift mit folgendem Text fand: »Zwanzig Jahre nach seiner Krönung besuchte König Devānāṃpriya Priyadarśin (›der Götterliebling‹ = Kaiser Aśoka) persönlich diesen Platz, weil Buddha, der Weise aus dem Śākya-Geschlecht, hier geboren wurde.« Dies war der erste historische Hinweis auf den Geburtsort des Buddha. Führer war im Auftrag des britischen *Archaeological Survey of India* in das mutmaßliche Gebiet der Jugend des Buddha gereist, wo er auch noch vier kleinere zerstörte Stūpas fand. Eine eigentliche Ausgrabung fand drei Jahre später aufgrund seiner Hinweise statt. Freilich schreckte dieser umstrittene Forscher nach neueren Erkenntnissen offensichtlich auch nicht vor Fälschungen zurück. Seit Führer haben sich weitere Grabungen auf die Region um Lumbini konzentriert. Neueste Grabungen unter der Leitung des britischen Archäologen Robin Coningham haben ein präbuddhistisches Heiligtum zum Vorschein gebracht, an dem ein Baum verehrt, aber keine Opfergaben dargebracht wurden.

Weitere Ausgrabungen fanden meist unter der Leitung oder Aufsicht des nepalischen Department of Archaeology statt, das 1953 gegründet wurde. Zu den frühen Grabungen gehört die in Tilaurakot unter der Leitung des Inders P.C. Mukherjee, im heutigen Distrikt Kapilavastu bei Lumbini, wo man 1962 Reste der Hauptstadt des Shakya-Klans fand, dem der Buddha angehörte. Diese Funde wurden durch weitere Ausgrabungen in Gotihawa und Pipri nahe Lumbini von T. N. Mishra sowie eines Teams unter der Leitung von Giuseppe Verardi ergänzt und bestätigt. Die ersten Ausgrabungen im Kathmandu-Tal, die Keramiken, Backsteine und Münzen der Licchavi-Zeit, aber auch den prähistorischen Knochenfund der ersten Menschen in dieser Region zu Tage förderten, erfolgten 1965–66 in Handigaon, Lazimpat und Dhumbarahi. Die Ergebnisse solcher Grabungen werden regelmäßig in der vom Department of Archaeology herausgegebenen Zeitschrift *Ancient Nepal* veröffentlicht.

Andere Grabungen in Nepal fanden meist nur an der Oberfläche statt, denn mangelnde Erfahrung, zu wenig Mittel und unzureichendes technisches Gerät ließen tiefer gehende Ausgrabungen nur vereinzelt zu. So wurden in Höhlen des Mustang-Tals prähistorische Funde gemacht, die

beweisen, dass es schon vor 3000 Jahren von Menschen besiedelt war, die Kontakt nach Indien und Tibet hatten. Diese Untersuchungen wurden 1992 und 1997 im Rahmen des interdisziplinären Forschungsprojektes »Siedlungsprozesse und Staatenbildung im tibetischen Himalaya« durchgeführt. Desgleichen wurde nachgewiesen, dass um 500 v. Chr. das Muktinath-Tal besiedelt war.

Unser Wissen über Nepals frühe Geschichte beruht fast ausschließlich auf Steininschriften der hauptsächlich im Kathmandu-Tal siedelnden Licchavi-Dynastie, deren Sprache das Sanskrit ist. Die früheste Inschrift – in der alten Brāhmī-Schrift – stammt von Jayadeva und aus dem Jahr 184/185 n. Chr. Die längste Licchavi-Inschrift ist die Mānadevas in Changu Narayan aus dem Jahr 464/465 n. Chr.; sie verdient besondere Beachtung, da sie zugleich der erste historische Nachweis für Witwenverbrennung ist.

Die etwa 210 Licchavi-Inschriften, die vornehmlich königliche Edikte sind und Landschenkungen oder Stiftungen für in der Regel hinduistische Heiligtümer zum Gegenstand haben, wurden in der Gupta-Schrift geschrieben und zeigen Vertrautheit mit Sanskrittexten und ihren Themen: dem *Veda*, den wissenschaftlichen Lehrbüchern (*śāstra*), den Mythensammlungen (*purāṇa*) oder Dichtern wie Bāṇa und Kālidāsa. Nicht alle Inschriften sind datiert, viele sind nur aufgrund von paläographischen oder kunsthistorischen Vergleichen einordbar. Meist handelt es sich um kurze Texte auf Stelen, Statuen, Liṅgas, Stūpas, Wasserspeiern, Skulpturen und Backsteinen.

Eine Eigenheit der Malla-Inschriften aus dem 13. bis 18. Jahrhundert, die auch auf Kupfer- und Goldplatten eingraviert wurden, sind mehrsprachige Texte, so etwa Pratāpa Mallas Steininschrift in 15 Sprachen, darunter Englisch, Französisch und Persisch. Häufig sind zwei- oder dreisprachige Inschriften in Sanskrit, Nevārī oder Nepālī. Der einzige seiner Art ist ein Latein-Nevārī-Epitaph aus dem Jahr 1745 auf dem Grabstein des Kapuziner-Mönchs Franceso della Penna in Patan. In dieser Tradition steht eine von Helmut Kohl enthüllte Inschrift in Sanskrit und auf Deutsch am Palast von Bhaktapur, in der es heißt: »An dieser Stelle stand bis zum Erdbeben im Jahre 1904 ein Mandap aus dem 18. Jahrhundert, der ›Pavillon der acht Ecken‹. In Anerkennung der hohen Baukunst Bhaktapurs überbrachte Bundeskanzler Helmut Kohl im Jahre 1987 die Zusage zum Wiederaufbau als Staatsgeschenk der Bundesrepublik Deutschland an das nepalesische Volk.«

Die Inschriften auch der Malla-Zeit beginnen in der Regel mit einer Lobpreisung (*praśasti*) des Stifters, so dass dieses Material auch eine vergleichsweise zuverlässige Quelle für die Datierung der Herrscher bildet. Mehrere Hundert Kupfer- und Goldplatten, mit denen Hofbeamte unter anderem dem König Treue schworen, sind z.B. in Schatzhäusern des Paśupatinātha-Tempels, des Nationalheiligtums Nepals, verwahrt.

Neben Inschriften sind Münzen für die historische Forschung wichtig, da sie meist das Datum der Krönung angeben und somit eine wichtige Quelle für die Datierung der Herrscher bilden. Die frühesten sind Shakya-Münzen aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., die ebenso wie andere Münzen aus der Maurya- und Kushana-Zeit im Tarai in Umlauf waren. Kupfer-Eisen-Münzen aus der Licchavi-Zeit tragen nur selten den Namen des Herrschers und sind undatiert. Die Münzen sind rund und relativ klein; sie bilden Tiere ab und haben einen punzierten Rand. Die erste derartige Münze wird König Mānadeva I. zugeschrieben.

Für die Übergangszeit gibt es fast keine Münzfunde, und Münzen der Kleinkönigtümer sind bislang nicht gefunden worden.

Um 1534 wurde in Dolakha eine Mohara-Münze in Umlauf gebracht, mit der ein reicher Schatz an Malla-Münzen beginnt, die meist in Silber geprägt wurden. Sie sind auf Nevārī beschriftet und in der Nepāla-Saṃvat-Zeitrechnung datiert. Eine Münze Mahendra Mallas (1560–74), *mahīndramalli* genannt, sowie andere Münzen waren auch in Tibet als Zahlungsmittel in Gebrauch. Die *mahīndramalli* trägt auf der einen Seite den śivaitischen Dreizack und auf der anderen das buddhistische Vajra-Symbol. Auf sie folgten viele weitere Münzen aus Bhaktapur, Kathmandu und Patan.

Die Gorkha-Könige führten 1749 das Mohara-System ein, dessen Münzen das Datum der Prägung in der Śaka- oder Vikrama-Zeitrechnung tragen. Pṛthvīnārāyaṇa ließ ein paar Silbermünzen machen, bevor er das Kathmandu-Tal eroberte; ab 1690 wurden seine Münzen im Kathmandu-Tal geprägt. Alle anderen Śāha-Könige verewigten sich auf den nachfolgenden Geldstücken, die meist aus Silber, Kupfer, Bronze, Aluminium oder, wenn auch selten, Gold hergestellt wurden. Die Münzen wurden zunächst hauptsächlich als Referenzwährung bei Steuerabgaben, nicht aber als allgemeines Zahlungsmittel eingesetzt. Letzteres setzte sich erst Mitte des 19. Jahrhunderts und in den Bergregionen noch später durch. Mit anderen Worten: Bis über das 18. Jahrhundert hinaus wurde in weiten Teilen Nepals in Münzen bemessen und gerechnet, nicht aber auf dem Markt bezahlt.

Mit den Śāhas änderte sich die Situation, wenn auch langsam. Zunehmend wurde die Wirtschaft nun vom Tauschhandel auf monetäre Strukturen umgestellt. Das Gold und Silber für die Münzen kam in der Regel aus Tibet, besonders zwischen 1788 und 1793 als Folge von Eroberungen und Tributleistungen. Ab 1775 kamen in Nepal auch geprägte Münzen Tibets in Umlauf, die mit den Münzen der Śāhas konkurrierten. Doch 1793 bauten die Chinesen eine Prägeanstalt in Lhasa, so dass dieses Geschäft zum Erliegen kam.

1951 schuf das Finanzministerium ein *Coin Design Board*, um neue Münzen und Geldscheine zu kreieren. Ihm gehörten namhafte Künstler an. 31 Vorschläge gingen ein, von denen zehn ausgewählt wurden. Die Motive waren vom Freiheitskampf inspiriert, und vermutlich war dies der Grund, dass die meisten Münzen nicht geprägt wurden. Dennoch gerieten ab 1954 neue Münzen in Umlauf, die einige Motive der Entwürfe aufgriffen. Sie trugen meist das Bildnis des Königs und auf der Rückseite unverfängliche Motive wie Herrschaftssymbole (Schwerter), Tempel und Stūpas oder Tiere. Diese Münzen wurden aus einer kostengünstigen Metalllegierung hergestellt. Premierminister M.P. Koirala sagte zu ihrer Einführung: »Das Design der Münzen ist vom Volk, denn es war zum ersten Mal eingeladen, von der neuen Ära, der Ankunft der Demokratie, zu profitieren.« Mit dem Ende der Monarchie 2008 verschwanden nach und nach die Geldscheine mit dem Konterfei des Königs.

Manuskripte und Dokumente

Ein überragender Schatz Nepals sind die vielen traditionellen Manuskripte, die nahezu alle Gebiete des Hinduismus und des Buddhismus sowie ›säkulare‹ Themen umfassen. Nepal war ein Land der Gelehrsamkeit, dessen Ruf bis weit nach Indien und Tibet hineinreichte. Die vielen hinduistischen Schulen und buddhistischen Klöster, gefördert von den Königen, sorgten für einen stetigen Zustrom an Lehrern und Schülern. Die meisten Handschriften sind in Sanskrit verfasst, etwa ein Fünftel besteht aber aus tibetischen Blockdrucken. Das kühle Klima des Himalaya sorgte dafür, dass in Nepal viele Texte erhalten blieben, die in Indien der Hitze, den Insekten, dem Monsun oder auch absichtlicher Zerstörung anheimfielen.

Einen ersten Katalog dieser Handschriften, der zur Ausgangsbasis für eine der umfangreichsten Manuskripterschließungen Südasiens wurde, hat der indische Gelehrte Hara Prasad Shastri 1905–06 herausgegeben. Unter den Pretiosen befindet sich eine Palmblatt-Handschrift des *Lotussūtra* (*Saddharmapuṇḍarīka-Sūtra*), eines der wichtigsten Texte des Mahāyāna-Buddhismus aus dem 8. Jahrhundert n. Chr., und eine Handschrift des umfangreichen *Skandapurāṇa* aus dem Jahr 811 sowie ein mit 878 datierter medizinischer Text, die *Suśrutasaṃhitā*. Möglicherweise stammt ein weiterer Text, das *Daśabhūmīśvarasūtra*, sogar aus dem 6. Jahrhundert. Auch blieben in Nepal die ältesten vedischen Manuskripte erhalten, daneben alte Ritualhandbücher wie der *Upakarmavidhi* (1060 n. Chr.), der *Vivāhasamuccaya* (1113), die *Daśakarmapaddhati* (1176) oder der *Sandhyāvidhi* (1281).

Noch heute trägt selbst der erfahrene Priester in Nepal ein Notizbuch bei sich, um die Reihenfolge ritueller Anweisungen nachzuvollziehen oder die Stichworte für Rezitationen zu finden. Diese meist auf Sanskrit, Nevārī oder Nepālī verfassten Handschriften sind in gewissem Sinne Skripte für die Handlungsabläufe, auch wenn noch mehr Wissen mündlich vom Vater an den Sohn oder vom Lehrer an den Schüler weitergeben wird. Am Ende ergänzen sich Text und aktuelle Praxis sowie das Geschehen in Haus und Stadt zu einer facettenreichen Ritualpraxis, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts einer rasanten sozialen Dynamik und Bedrohung ausgesetzt ist. Längst beginnen Ritualspezialisten, die etwa bei einem Todesfall durch ihre Arbeit Unreinheit absorbieren und deshalb stigmatisiert sind, ihre traditionellen Pflichten zu vernachlässigen oder gar aufzugeben. Immer wieder auch wollen die Söhne das Überlieferte nicht mehr von ihrem Vater lernen. Das Kopieren von Handschriften hat durch neue Techniken wie die Photographie oder den Buchdruck ohnehin seinen Nutzen verloren.

Ab dem ausgehenden 17. Jahrhundert wurden die Inschriften und Kupferplatten weitgehend durch Papierhandschriften (meist einheimisches Reispapier) in Nepālī oder Nevārī ersetzt. Frühere Dokumente aus der Malla-Zeit sind oft auch auf gesiegelten Palmblättern erhalten. Diese Dokumente und Handschriften, die sich im Nationalarchiv Nepals, in Tempelarchiven und privaten Sammlungen (z.B. der Mahesh Chandra Regmi Research Collection) befinden, bilden den wohl wichtigsten zusammenhängenden Fundus an historischen Texten aus einer südasiatischen Region. Im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierten

»Nepal-German Manuscript Preservation Projects« (NGMPP) wurde von 1970 bis 2001 der größte Teil des nepalischen Handschriftenbestandes (ca. 180.000) verfilmt und damit langfristig erhalten. Aufgrund eines bilateralen Abkommens zwischen der seinerzeit Königlichen Regierung Nepals und der Bundesrepublik Deutschland lagern Kopien der Mikrofilme im Nationalarchiv Nepals und der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. An das NGMPP schloss sich ein weiteres Langzeitprojekt der DFG an, das von der Universität Hamburg betreute »Nepal-German Manuscript Cataloguing Project« (NGMCP), das einen beschreibenden Katalog von Teilbeständen dieser Sammlung erstellt hat.

Nicht berücksichtigt wurden bei der Katalogisierung des NGMCP die historischen und historiographischen Quellen, namentlich die Dokumente zu einzelnen Tempeln und anderen Heiligtümern sowie zur Rechtsgeschichte. Dieses Material wird seit 2004 vom Projekt »Religions- und Rechtsgeschichtliche Dokumente Nepals« der Heidelberger Akademie der Wissenschaften systematisch erschlossen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Śāha- und Rāṇā-Zeit. Im Einzelnen umfassen die Dokumente Erlasse und Edikte des Königs, die mit dem Roten Siegel versehen sind (*lālamohara*), andere Erlasse (*sanada*, *rukkā*), etwa des Premierministers, die oft mit einem Schwertsymbol versehen sind, Landschenkungen bzw. -verkäufe sowie Schenkungen und dazugehörige Stiftungsurkunden, Pfandscheine und Schuldscheine, Bilanzen und Listen, Verträge und Quittungen, Ernennungsurkunden, Reisedokumente, Briefe und Petitionen oder Ablassbriefe des königlich-religiösen Richters. Mit diesem Quellenmaterial lässt sich nachzeichnen, wie im 18. und 19. Jahrhundert der junge nepalische Staat gebildet wurde, wie sich die sozialen und religiösen Institutionen nachhaltig veränderten und wie sich neue Formen kollektiver Identität herausbildeten und bürokratische Strukturen etablierten. Mit der Erstellung von Urkunden und Dokumenten in der staatlichen Verwaltung, in Tempeln, in der Rechtsprechung und im Wirtschaftsleben erreichte die Verschriftlichung eine neue Qualität.

Archive und Museen

Im Bauch der Archive lagern also die Schätze, die Geschichte(n) schreiben lassen. Dabei haben Archive in Nepal eine lange Tradition; Sammlungen von Handschriften und Büchern gibt es, seit es schriftliche Texte gibt. Eine staatlich organisierte Sammlung in Archiven gibt es in Europa aber erst seit 1796 mit den Archive Departements in Paris. In Südasien gingen Indien und Pakistan 1947 mit den National Archives, die aus britischen Surveys entstanden sind, voran. Allein das indische Nationalarchiv hat jetzt mehr als 40 km Regale. Nepal folgte 1959 mit dem National Archive Nepal, für dessen Bau Indien Geld gestiftet hatte und das König Mahendra am 3. Oktober 1967 feierlich eröffnete. Die organisierte Archivierung von Texten und Dokumenten in Nepal begann aber bereits am 28. August 1812, als König Gīrvāṇayuddha Śāha festlegte, wie die Palastbibliothek zu organisieren sei. An den Archivar und Gelehrten Pandit Kedāranātha Jhā schrieb er:

> (VS) 1869 haben wir Dich für alle Skripte unseres Palastes verantwortlich gemacht. Sei untertänig und bewahre alle Bücher. Ohne meinen Befehl solltest Du niemandem ein Buch herausgeben. Wenn eines für den Palast wichtig ist, benutze es. (…) Korrigiere fehlerhafte Bücher. Lass auseinanderfallende Manuskripte abschreiben. Sichere Manuskripte, die durch Mäuse, Insekten, Wasser oder anderes beschädigt wurden.

Außerdem, so heißt es weiter, sollten der Archivar und ein Wachmann die Texte verwahren, gegebenenfalls abschreiben und mit einer Reihe von Ritualen verehren. Nepal feiert den 28. August jährlich als Tag des Archivs. 1852 hatte König Surendra Vikrama Śāha angeordnet, Regierungsdokumente im Jaisi Kotha, einer Art Außenministerium des alten Königspalastes in Kathmandu, zu sammeln, das unter Premierminister Bhīmasena Thāpā (1806–37) in Munshi Khana umbenannt wurde. 1847 ließ Premierminister Jaṅga Bahādura Rāṇā die Dokumente jedoch in seine Residenz in Thapathali bringen, anschließend wurden sie in die Darbar High School am Rani Pokhari befördert. Premierminister Vīra Śamśera (1885–1901) ordnete schließlich den Bau eines neuen Gebäudes an, später bekannt als Ghantaghar Pustakalaya oder Clock Tower Library, in das das Material 1900 verbracht wurde. 1962 wurde diese Institution in Bir Library Sarkari Pustakakhana (Bir Library and the Government Records Office) umbenannt, bis die Bestände schließlich im Nationalarchiv landeten, wobei ein

Teil nach wie vor im Außenministerium im Singha Darbar, dem Regierungssitz, liegt.

Den wertvollsten Inhalt des Nationalarchivs bilden die Bestände der ehemaligen Bir Pustakalaya, etwa 22.000 Manuskripte, sowie die Privatbibliothek des ehemaligen Hofpriesters (*rājaguru*) Hemraj Sharma (oder Pande) mit insgesamt etwa 8000 Manuskripten. Diese fein sortierten, oft in Tücher eingebundenen und mit Mottenkugeln umgebenen Bestände zeigen, in welchem Ausmaß das Kathmandu-Tal spätestens seit der Malla-Zeit ein Schmelztiegel von Literaten, Denkern und Gelehrten war. Kaum ein Gebiet der umfangreichen Sanskritliteratur blieb unbeachtet. Immer wieder kopierten Schreiber die Texte, ritzten sie in Palmblätter oder schrieben sie mit Tinte auf Reis- und anderes Papier.

Viele Archive gehen auf eine Privatperson zurück, so z.B. die Keshar oder Kaiser Library. 1937 besuchte der Chef des Heeres und spätere Feldmarschall Keśara Jaṅga Bahādura Śamśera Rāṇā zusammen mit seinem Vater, Premierminister Candra Śamśera Rāṇā, anlässlich der Krönung von König George VI. England, wo er 1948 auch Botschafter wurde. Dort war Kaiser Shumsher, wie er auch genannt wird – der Name ›Kaiser‹ leitet sich von *keśara* = ›Löwe‹, ab –, so beeindruckt von den Bibliotheken und Museen, dass er sich nach seiner Rückkehr sein eigenes Archiv aufbaute und über 60.000 Manuskripte und Bücher sammelte, dazu Gemälde, Fotos von Begegnungen mit hohen Gästen wie z.B. Sylvain Lévi und Jagdtrophäen. Die Bibliothek blieb bis 1968 im Privatbesitz, bevor sie Keśara Śamśeras zweite Frau dem Erziehungsministerium übergab. Heute liegt die mittlerweile öffentliche Bibliothek am Rand des ursprünglich von Kishore Narsingh, dem Architekten des Singha Darbar, angelegten und zwischen 2000 und 2007 von dem Österreicher Architekten Götz Hagmüller renovierten Gartens Kaiser Shumshers, des jetzigen *Garden of Dreams*, im Stadtteil Thamel.

Auch die Madan Puraskar Library verdankt ihre Entstehung einer Privatinitiative. Aufbauend auf Beständen von Kamal Mani Dixit (1929–2016), dem Vater der Journalisten Kunda und Kanak Mani Dixit, erhielt das kleine Archiv 1956 Zuwachs durch eine Stiftung Jagadambā Kumārī Devīs, der Frau von Madana Śamśera Rāṇā, eines weiteren Sohnes Candra Śamśeras. Der Bau wurde 2015 beim Erdbeben weitgehend zerstört, aber schon ein Jahr später in der Nähe wieder errichtet. Eine weitere wichtige Quelle für historische Forschungen bildet die Regmi Research Collection, die 1969 von dem Gelehrten und Archivar Mahesh Chandra Regmi be-

gründet wurde, der die Texte und Dokumente ins Englische übersetzen ließ und bis 1989 in der monatlich erscheinenden *Regmi Research Series* (RSS) kommerziell vertrieb. Ein Großteil seiner Bibliothek ist nun in der Bücherei des Martin Chautari untergebracht, eines intellektuellen Zentrums des heutigen Nepal. Auch die Asha Archives in Kathmandu sind von einer Privatperson gestiftet worden: von Asha Man Singh Kansakar, der die ursprünglich (Nev.) Cvasa Pasa genannte Bibliothek seines Vaters Prem Bahadur Kansakar (1917–91), eines Nevārī-Schriftstellers und Kämpfers für die Demokratie, erbte. Die Bibliothek, die über 7000 Manuskripte, darunter über eintausend wertvolle Palmblatthandschriften birgt, wurde 1987 eröffnet und mit Unterstützung der Toyota Foundation aufwendig und erdbebensicher renoviert.

Der Bestand der zentralen Bibliothek der Tribhuvan University, die bei dem Erdbeben von 2015 schwer beschädigt wurde, beläuft sich auf etwa 500.000, der der 1990 gegründeten Kathmandu University auf nahezu 60.000 Bücher. Daneben gibt es etliche kleinere College-Bibliotheken.

Die Geschichte der Museen in Nepal begann 1928 mit der Einrichtung des Silkhana Museums (Arsenal Museum) in einem Gebäude, das sich Premierminister Bhīmasena Thāpā 1820 im Stadtteil Chhauni in Kathmandu als Residenz hatte errichten lassen. 1930 veröffentlichte Juddha Śamśera einen gedruckten Erlass mit einem Exportverbot für Palmblatthandschriften und Kunstwerke, die zum Ruhm des Landes beitragen könnten, und ließ sie stattdessen in das in Chhauni eingerichtete Museum – in Nepālī *myujīyama*, vermutlich einer der ersten Belege für das Wort ›Museum‹ in Nepal – bzw. in die Bir Library bringen. Dieser Ort stellte das erste Museum Nepals dar, das sich an die Tradition der imperialen Museen in Indien anlehnte, ohne aber die Ideologie der Vergegenständlichung von autoritativem und kolonialem Wissen zu übernehmen. Das Museum war auch unter dem Namen Chhauni Silkhana bekannt, wurde aber 1939 in Nepal Museum umbenannt und von Juddha Śamśera der Öffentlichkeit übergeben. Seit 1967 ist es das Nepal National Museum (Rashtriya Sangralaya). Es birgt Skulpturen, Gemälde, Handwerkskunst, Waffen, Münzen, aber auch eine naturkundliche Abteilung und anderes mehr. Zu den größten Schätzen zählt eine lebensgroße Statue Jayavarmans aus dem 2. Jahrhundert.

Das Nationalmuseum ist wie alle staatlichen Museen dem Department of Archaeology unterstellt, das 1953 eingerichtet wurde. Diese Institution

ist in erster Linie für die Bewahrung des kulturellen Erbes Nepals zuständig. Da fast das ganze Kathmandu-Tal eine Art Freilichtmuseum ist, sind die damit verbundenen Aufgaben gewaltig. Die Objekte, die vielfach noch in rituellem Gebrauch sind, müssen geschützt, restauriert, wissenschaftlich erschlossen und vor allem erst einmal registriert werden, denn nach wie vor fehlt ein entsprechendes Inventar. Das Erdbeben von 2015 hat zusätzliche Aufgaben geschaffen. Obwohl das Department auf der Grundlage eines *Ancient Monument Preservation Act* aus dem Jahr 2013 arbeitet, der den Mitarbeitern in Bezug auf den Denkmalschutz weitreichende Rechte einräumt, führen mangelnde finanzielle Ausstattung und Unterbesetzung auch hier zu Engpässen, die eine ernstzunehmende Bedrohung für das Kulturerbe bedeuten.

Abb. 1: Statue des Königs Jayavarman, 171 x 49 cm, 2. Jh., Nationalmuseum (Photo N. Gutschow)

Wohl mit das international bekannteste Museum Nepals ist das Patan Museum, das nach Entwürfen des Architekten Götz Hagmüller im alten Palast von Patan eingerichtet und von der amerikanischen Kunsthistorikerin Mary Slusser, unterstützt von Niels Gutschow und Shaphalya Amatya, dem damaligen Direktor des Department of Archaeology, kuratiert wurde. Das Museum, dessen durch Niels Gutschow, Rohit Ranjitkar und Erich Theophile entworfener und renovierter Südflügel 2017 der Öffentlichkeit übergeben wurde, enthält Skulpturen, Architekturzeichnungen und wertvolle Holzschnitzereien, auf die sich das 1967 eröffnete National Woodcarving Museum in Bhaktapur konzentriert. Sehenswert sind noch das Gurkha Memorial Museum in Pokhara und das Sherpa Museum in Namche Bazaar.

Eines der jüngeren Museen ist das Narayanhiti Palace Museum im 1963 nach einem Entwurf des amerikanischen Architekten Benjamin Polk errichteten ehemaligen Königspalast. Es steht in der Tradition des Tribhuvan Memorial Museum beim Hanuman Dhoka und bietet in erster Linie königliche Devotionalien. Nachdem König Jñānendra 2007 das Gebäude verlassen musste, wurde es als Museum hergerichtet und 2009 von jenem Maoistenführer und damaligen Premierminister Prachanda eröffnet, der den Untergang der Śāha-Dynastie maßgeblich mit zu verantworten hatte. Das Museum zeigt den vergangenen und schon etwas angestaubten Glanz der Śāhas, die Sitzungssäle, den opulenten Thron und die eher bescheidenen privaten Gemächer. Auch der Raum, in dem 2001 das Massaker stattfand, ist für die Öffentlichkeit zugänglich. An den Wänden sieht man noch die Einschusslöcher. Ansonsten findet sich das Übliche: ausgestopfte Tiere von den Jagden, Photographien von Begegnungen mit anderen Staatsoberhäuptern oder Königen – Königin Elisabeth II. ebenso wie Rumäniens Nicolae Ceausescu – und Geschenke aus vielen Ländern.

Die einheimische Geschichtsschreibung

Zu den klassisch-historischen Quellen kommen historiographische Texte, in denen die Entwicklung von der Vergangenheit in die Gegenwart anders dargestellt wird. Gemeint sind Chroniken (*vaṃśāvalī*, wörtlich ›Genealogie‹) und lobpreisende Texte (*māhātmya*, *sthalapurāṇa*), in denen sich nüchterne Darstellungen mit blumigen Mythen und Legenden vermischen, wodurch sie als nur wenig verlässlich gelten. Das ergibt sich schon aus den Abweichungen zu den gesicherteren Datierungen in den Licchavi-Inschriften, den großen Variationen in der Sukzession und den Angaben von viel zu langen Regierungszeiten, besonders bei den alten Dynastien.

Zwar stellen die nepalischen Chroniken in der Tat nicht Geschichtsschreibung mit einem Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Wissenschaftlichkeit dar, aber das gab es auch im Westen nicht vor dem 18. Jahrhundert. Und bedeutet dieser Mangel an ›wissenschaftlicher‹ Geschichtsschreibung, dass die Nepalis oder Südasiaten keinen Sinn für Geschichte oder kein Geschichtsbewusstsein gehabt hätten, wie es oft geheißen hat? Schon der

Heidelberger Indologe und Kunsthistoriker Hermann Goetz hat 1924 zutreffend gesagt:

> Es gibt in der Wissenschaft manchmal gewisse Theorien, die, zu Anfang aus ungenügender Materialkenntnis entstanden, trotz der inzwischen gesammelten Erfahrungen unausrottbar scheinen. Eine solche ist auch die, daß die Inder keine eigentliche Geschichtsschreibung und auch keinen Sinn für Geschichte besessen hätten.

Und dann listet er 65 Chroniken auf – ohne Kenntnis der nepalischen Chroniken, vermutlich die größte Sammlung derartiger Texte in Südasien.

Generell werden diese nepalischen Vaṃśāvalīs in zwei Gruppen eingeteilt: Die älteren Chroniken, die gegen Ende des 14. Jahrhunderts verfasst wurden, sind in einem hybriden Sanskrit und Alt-Nevārī abgefasst. Zu dieser Zeit wurde das Kathmandu-Tal von der Malla-Dynastie regiert. Die *Gopālarājavaṃśāvalī* oder ›Chronik der Gopāla-Könige‹ ist die bekannteste dieser Chroniken. Sie hat drei Teile: Der erste, in korruptem Sanskrit verfasste Teil deckt die Ereignisse bis 1386 ab, der zweite in Altnevārī und Sanskrit umfasst die Zeit von 1056/57 bis 1275/76 und der dritte enthält Einträge der Jahre 1258/09 bis 1388/89. Das einzige Manuskript dieser Chronik stammt wohl ursprünglich aus der Zeit Sthiti Mallas (1382–95) und wurde vermutlich von einem Hofastrologen in Bhaktapur verfasst. Es ist eine der bedeutendsten Quellen für die Malla-Zeit, indem es ziemlich realistisch wichtige Ereignisse festhält: die Regierungszeiten er Könige, kriegerische Einfälle ins Kathmandu-Tal, Intrigen, den Bau von Tempeln, Stiftungen an Tempel, besonders an den Paśupatinātha-Tempel, Erdbeben und andere Naturkatastrophen. In dieser Tradition stehen auch viele äußerst knappe Ereignislisten (Nev. *thyāsaphu*, *ghaṭanāvalī*), die auf Nevārī verfasst wurden und als eine Art Tagebuch der Malla-Zeit gelten können.

Die zweite Gruppe der Chroniken ist jünger und wesentlich umfangreicher. Allein der Katalog des NGMPP verzeichnet 110 Manuskripte, die Hodgson Collection im British Museum beherbergt etwa 18. Sie entstanden überwiegend am Ende des 18. und während des 19. Jahrhunderts und sind bis auf wenige Ausnahmen in einer archaischen Form der heutigen Amtssprache Nepals, der neu-indoarischen Nepālī-Sprache, verfasst. Zu den bislang kaum edierten oder übersetzten hinduistischen Chroniken (*Bhāṣāvaṃśāvalī*, *Rājavaṃśāvalī*, *Rājabhogavaṃśāvalī*, *Padmagiris Chronik*) gehört auch die sogenannte *Wright-Chronik*, eine überwiegend bud-

dhistische Chronik. Sie ist benannt nach dem britischen Arzt Daniel Wright, der von 1873 bis 1876 in der Britischen Gesandtschaft arbeitete; ihre Übersetzung stammt aber in der Hauptsache von den einheimischen Gelehrten Shew Shunker Singh und Pandit Shri Gunanand. Die Erstausgabe dieses wichtigen, um 1830 von einem buddhistischen Gelehrten in Patan geschriebenen Textes, im Original *Nepālikabhūpavaṃśāvalī* (›Chronik der Könige Nepals‹) genannt, erschien 2015 mit einer Neuübersetzung unter dem Titel: *History of the Kings of Nepal – A Buddhist Chronicle*.

Um was für Geschichtstexte handelt es sich bei diesen Chroniken? Inhaltlich verfolgen sie den Anspruch, die Geschichte des Kathmandu-Tals und die Abfolge seiner Herrscher von der mythischen Urzeit bis in die Zeit ihrer jeweiligen Abschrift und die Tätigkeiten der Herrscher sowie besondere Ereignisse während ihrer Herrschaft zu dokumentieren. Den größten Teil machen dabei Stiftungen von Heiligtümern und Berichte über Göttererscheinungen sowie religiöse Feste und Rituale aus. Die *Chronik der Könige Nepals* etwa liest sich wie eine Mischung aus Genealogien (*vaṃśāvalī*) verschiedener Dynastien und ortsbezogenen Eulogien (*māhātmya*). Tatsächlich bezieht der Text Auszüge aus anderen eulogischen Texten wie etwa dem buddhistischen *Svayambhūpurāṇa* (›Alte Geschichte des Svayambhū‹), dem hinduistischen *Himavatkhaṇḍa* (›Buch des Himalaya‹) des *Skandapurāṇa* oder dem *Nepālamāhātmya* (›Die Größe Nepālas‹) mit ein.

Das *Svayambhūpurāṇa* schließt zahlreiche Mythen und Legenden ein. Der Titel dieses ab 1558 in Nevārī und Sanskrit überlieferten, populären Textes, von dem es allein im Verfilmungsbestand des NGMPP über hundert Manuskripte und Übersetzungen ins Nevārī und Tibetische sowie Prosa- und metrische Versionen gibt, ist nicht wirklich sicher. Der Zusatz *-purāṇa* (etwa ›alte Geschichte‹) wurde erst relativ spät angefügt; andere Titel und Versionen lauten *Gośṛṅgaparvata-Svayaṃbhūcaityabhaṭṭārakoddeśa*, *Bṛhatsvayaṃbhūpurāṇa* oder – noch nicht veröffentlicht – *Svayaṃbhū-Mahāpurāṇa*. Tatsächlich handelt es sich um einen Text, der über drei Jahrhunderte hinweg ständig verändert und erweitert wurde. Im Kern ist er aber wohl eine Schrift des newarischen Vajrayāna-Buddhismus, welche die Besuche von vier Buddhas aus vorangegangenen Zeitaltern und damit die Anfänge des Kathmandu-Tals schildert. Im weiteren Verlauf geht es unter anderem um die Geschehnisse bei zahlreichen Heiligtümern sowie um Heilige (*siddha*) und Mönche.

Das metrische *Himavatkhaṇḍa* und das ebenfalls in Sanskritversen gehaltene *Nepālamāhātmya*, dessen ältestes Manuskript aus dem späten 17. Jahrhundert stammt, sind Texte mit Eulogien zu Heiligtümern im Kathmandu-Tal, die aber keine historischen Angaben enthalten.

Dies alles fügt sich zu einem bestimmten Geschichtsbild zusammen, aus dem keine größeren kausalen und regionalen Zusammenhänge hervorgehen, da die Chroniken ganz aus dem Blickwinkel der jeweiligen Dynastie oder einer Ethnie oder einer Religion geschrieben wurden. Vor allem haben die Chroniken aber eine deutlich legitimierende Funktion, indem sie die Wundertaten der Herrscher herausstellen. Sie häufen sich mit dem Aufkommen des Islam in Indien, und aus ihnen geht der Wunsch hervor, sich an den Süden, also an Indien und die Große Tradition, zu binden. Zugleich bieten die Chroniken verschiedene Welt- und Ortserklärungen. So stellt der Anfang der *Chronik der Könige Nepals* weitgehend eine buddhistische, dem *Svayambhūpurāṇa* entnommene Schöpfungsgeschichte dar, der Mittelteil bietet überwiegend eine hinduistische Eulogie des Ortes, und der letzte Teil wird zunehmend realistisch und politisch, kann also schon fast als Ereignisgeschichte gelesen werden. Wichtig ist aber auch, dass sich diese verschiedenen Genres nicht gegenseitig ausschließen, sondern als zusammengehörig angesehen werden. Es verträgt sich, dass völlig legendäre Herrschaftszeiten wie etwa die tausend Jahre, die der Herrschaft von König Dharmadatta (*Nepālikabhūpavaṃśāvalī* 4.54) zugeschrieben werden, neben der präzisen Angabe von Regierungszeiten stehen.

Es gibt also in Nepal eine Geschichtsschreibung ebenso wie ein Geschichtsbewusstsein. Das beweisen auch die vielen Inschriften, datierten Kolophone – Schlussbemerkungen eines Manuskripts, in denen teilweise der Autor bzw. der Schreiber angeführt wird –, Münzen, Tempelgeschichten und lobpreisenden Texte. Fragt sich nur, warum dieses Material übersehen oder abgewertet wurde. Selbst die Herausgeber oder Bearbeiter der Chroniken taten diese Texte als historisch minderwertige Quellen ab. Daniel Wright nannte seine Chronik a »native history«, und Bikram Jit Hasrat gab seinem Buch mit der sogenannten *Padmagiri-Chronik* den Titel *History of Nepal as Told by its Own and Contemporary Chroniclers*. Für diese Sichtweise lassen sich zwei Gründe anführen: zum einen der Sanskrit-Purismus der Indologie, der in seiner Fokussierung auf die Schriften der Brahmanen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts viele Quellen in den Volkssprachen schlicht nicht wahrnahm; zum anderen die historiographische

Fokussierung auf Dynastien, deren historischer Raum immer kleiner als der Kulturraum ist.

Darüber hinaus haben die Chroniken viel mit der politischen Situation im 19. Jahrhundert zu tun, wie z.B. an der Manuskript-Situation der *Chronik der Könige Nepals* deutlich wird. Eine der fünf erhaltenen Handschriften, datiert mit 1834, gehörte zur Sammlung Sylvain Lévis; sie wird heute im Collège de France (Paris) aufbewahrt. Nach dem Kolophon zu urteilen wurde sie offensichtlich vom Palast in Kathmandu in Auftrag gegeben und dann dem Schreiber und Übersetzer Lakṣmīdhara übergeben. Später erhielt sie Lévi aus den Händen des Premierministers Deva Śamśera Jaṅga Bahādura. Dieser Hintergrund zeigt das Bedürfnis der Śāha- und Rāṇā-Herrscher sich dadurch zu legitimieren, dass sie sich in eine glorreiche, vom Segen der Götter begleitete Vergangenheit stellen ließen.

Die Chroniken Nepals erweisen sich damit gerade für das 18. und 19. Jahrhundert als eine wichtige Quelle zur Erforschung eines Staates zwischen religiösen und politischen Machtansprüchen. Dabei stehen mythologische Begründungen für die berichteten Ereignisse neben politisch-historischen, buddhistische neben hinduistischen, phantasierte neben realistischen. Das Besondere dieser Texte ist, dass sie nicht danach trachten, ›Widersprüche‹ aufzulösen, sondern diese nebeneinander stehen lassen können.

2. Das Land

Was bedeutet eigentlich ›Nepal‹? Lange Zeit wurde angenommen, dass das Wort eine Zusammensetzung aus *ne* (abgeleitet von ›Nemuni‹, der Name des legendären Gründers von Nepal) und *pāla* (›Hirte‹) sei, aus einer tibeto-birmanischen Sprache stamme oder mit *nevāra* (Newar) verwandt sei, doch unlängst hat der Oxforder Indologe Diwakar Acharya argumentiert, dass *nepāla* eine Zusammensetzung aus Sanskrit *nipa* (der Name eines in vedischen Schriften erwähnten Stammes) und dem (lokalisierenden) Suffix *āla*, die Wortkonstruktion also ähnlich wie bei ›Bengal‹ (*baṃga* + *āla*) sei. Diese Herleitung sei auch mit der abgeleiteten (Prakrit-)Form *naivāla* in verschiedenen Texten gut zu belegen. Acharya kam zu dem Schluss, dass die Nipas die Āryas waren, die noch vor den Licchavis im 1. Jahrhundert n. Chr. zu den Kirātas nach Nepal einwanderten und im Kathmandu-Tal langsam dominant wurden.

Tatsächlich wird Nepal namentlich erstmalig in einer Inschrift des südindischen Königs Samudragupta aus dem 4. Jahrhundert erwähnt. Auch in Licchavi-Inschriften taucht der Name auf, etwa in einer Inschrift aus dem Jahr 512 n. Chr. Dort wird er für das Territorium zwischen Nuvakot im Westen, Dumja im Osten, Chapaligaon im Norden und Tistung-Palung im Süden gebraucht, das also etwas mehr als das Kathmandu-Tal abdeckt. Von einem Staat, der das gegenwärtige Staatsgebiet umfasst, kann folglich noch keine Rede sein. Und dies sollte auch so bleiben, bis König Pṛthvīnārāyaṇa Śāha 1768/69 in etwa das heutige Territorium Nepals erobert und gefestigt hatte; erst um 1909 begannen die Rāṇās ihren Staat als ›Nepal‹ zu bezeichnen.

Den Begriff für den Nationalstaat Nepal auch auf frühere Zeiten zu projizieren, als sich die Welt noch nicht in Nationen einteilte und darüber stritt, ist daher an sich nicht zulässig, denn lange verstand man unter ›Nepal‹/›Nepāla‹ lediglich das Kathmandu-Tal, und auch Licchavi-Bezeichnungen für das Land (*nepālarājya*, *nepālabhukti*, *nepālamaṇḍala*) bezogen sich nur auf dieses Gebiet. Viele Gegenden des heutigen Nepal

gehörten zudem über Jahrhunderte hinweg eher zu ›indischen‹ als zu ›nepalischen‹ Königtümern. Dementsprechend ist der Buddha weder in Nepal noch in Indien geboren, sondern in einer kleinen Republik, die heute auf nepalischem Staatsgebiet liegt.

Die Infrastruktur

Das gegenwärtige Staatsgebiet von Nepal nimmt etwa ein Drittel des Himalaya (wörtlich ›Ort des Schnees‹) ein. Es ist ein weitgehend unzugängliches, gebirgiges Binnenland zwischen Indien und der chinesischen Autonomieregion Tibet. Das Land verfügt über eine einzigartige Topographie, die von einer Meereshöhe von 60 Meter ü. NN im Tiefland bei Kechana Kalan bis zum höchsten Berg der Welt, dem Sagarmatha, besser bekannt als Mount Everest, reicht. Aus den Gletschern fließen vier große Flüsse nach Süden und münden in den Ganges: im Westen der Karnali (Oberlauf des Ghaghara in Indien), im mittleren Teil Nepals der Narayani und im Osten der Sunkoshi; hinzu kommt der Grenzfluss Mahakali im Westen. Alle anderen größeren Flüsse münden direkt oder indirekt in einen dieser Flüsse. Die während des Monsun kilometerbreit anschwellenden Flüsse versorgen nicht nur fruchtbares Land in Nepal, besonders im Himalaya-Vorland, sondern nähren auch Indien.

Das Tiefland, Tarai oder Terai genannt, bildet mit 70 % des Ackerbaus die Kornkammer Nepals und umfasst das größte Waldgebiet des Landes, in dem trotz großflächiger Abholzung Tiger, Leoparden, Elefanten, Nashörner, Affen und Hunderte Vogelarten einen teilweise noch immer freien Lebensraum finden. Darüber erheben sich bis etwa 2500 Meter die Mittelgebirge: zunächst die Siwalik-Berge, dann die Mahabharat-Kette und die Ghuria-Gati-Berge, in denen viele fruchtbare Täler, darunter das Kathmandu-Tal, liegen. Und darüber erhebt sich der ab etwa 3600 bis 4000 Meter unbewaldete Hochhimalaya mit den (semi-)ariden Zonen des Himalaya. Je nach Region variiert auch das Klima von subtropisch mit dem Monsun bis zu praktisch niederschlagsfreien Regionen.

Traditionell siedelten im Tarai und in Teilen der Mittelgebirge eher Jäger und Sammler sowie brandrodende Volksgruppen, die ursprünglich kein festes Siedlungsgebiet hatten, aber mit der Eindämmung der Malaria zu

Ackerbau übergingen. In den Mittelgebirgen wird traditionell auf Terrassenfeldern, die über ein ausgeklügeltes System bewässert werden, sesshafte Landwirtschaft und Handel betrieben. Das Kathmandu-Tal ist nicht nur ein fruchtbares landwirtschaftliches Anbaugebiet, sondern vor allem ein Zentrum der Handwerke und des Handels. Im Hochgebirge herrschen Viehwirtschaft und Handel vor, darunter der Transhimalaya-Handel; einige Volksgruppen sind Halbnomaden, die in den kalten Wintermonaten mit ihren Herden in niedergelegenere Teile des Landes ziehen.

Flächenmäßig ist Nepal ein vergleichsweise kleines Land. Mit 147.181 km² ist es nur fast so groß wie Griechenland oder der Staat New York, in Richtung West-Ost durchschnittlich 885 km und in der Nord-Süd-Ausdehnung durchschnittlich 193 km breit. Annähernd 40 % sind Waldgebiet, 16 % Ackerland, 14 % Grasland und Weiden. Nepal verfügt über eine der größten floristischen Diversitäten der Welt.

Hinsichtlich der Infrastruktur ist Nepal ein Entwicklungsland. Drei Viertel der Bevölkerung arbeiten in der Landwirtschaft (alle nachfolgenden Zahlen sind dem Census-Report von 2011 entnommen). Die Verstädterung nimmt rapide zu, aber noch immer ist mit 17 % der Anteil der Stadtbewohner an der Gesamtbevölkerung vergleichsweise gering. Die Häuser auf dem Land sind meist schlicht ausgestattet: eine Wohn- und Essküche, Schlafstätten, vielleicht eine Truhe oder gar ein Schrank. Nur knapp die Hälfte von ihnen verfügen über einen Wasseranschluss und 67 % über Elektrizität, jedoch ist die Versorgung oft stundenlang unterbrochen, und 64 % der Bevölkerung kochen mit Feuerholz, etwas mehr als ein Fünftel mit Gas, das aus Indien importiert wird. 28 % der Häuser haben ein Wellblechdach, 38 % sind ohne Toilette. Knapp 84 % der Stadtbewohner verfügen über ein Mobiltelefon, deren Gesamtzahl 2018 sogar die der Bevölkerung überstieg, und 23 % der Stadtbewohner, aber nur 11 % der bäuerlichen Bevölkerung besitzen einen Computer.

Nur wenige Fernstraßen durchziehen das Land, hauptsächlich in Nord-Süd-Richtung, darunter die wichtigen Verbindungen nach Indien und China: der 1956 fertiggestellte Tribhuvan Highway und der Araniko Highway. Nicht einmal 15.000 km sind asphaltiert. Der Monsun überspült die Straßen regelmäßig und sorgt für jährlich wiederkehrende Unterbrechungen der Verkehrswege. In den Städten sind die Ränder der Straßen kaum versiegelt, dementsprechend groß ist die Staubentwicklung. Eine Eisenbahnlinie von 59 km gibt es im Tarai, geplant ist eine transnationa-

le Verbindung zwischen Indien und China, geplant ist auch eine schnelle Ost-West-Straße im Kathmandu-Tal und eine Schnellstraße ins Tarai, die sehr umstritten ist, weil ihr traditionelle Siedlungen etwa in Khokana weichen müssten. Busse, darunter viele Kleinbusse, sind das am häufigsten benutzte Transportmittel. Viele Orte erreicht man nur zu Fuß, und die Güter müssen dorthin dann getragen werden.

Nepal hat 49 Flughäfen, aber nur zehn Landebahnen sind asphaltiert. Der Tribhuvan Airport in Kathmandu ist der einzige internationale Flughafen, mit etwa 300 transnationalen Flugverbindungen in der Woche, die meisten in die Golfstaaten. Er entstand auf dem Gauchar Airport, einem Rollfeld, auf dem 1949 das erste Flugzeug landete, und wurde 1955 von König Mahendra eingeweiht sowie nach seinem Vater Tribhuvana umbenannt. Der erste Jet landete dort 1967. Es war eine Boeing 707 der Lufthansa, die Präsident Heinrich Lübke bei seinem Staatsbesuch benutzte. Noch heute erzählt man sich, dass damals die Gangway aufgestockt werden musste, weil der Flughafen für ein so großes Flugzeug nicht ausgerüstet war. Weitere internationale Flughäfen sind in Pokhara und im Tarai geplant.

Seit dem 20. September 2015 ist Nepal in sieben Provinzen mit 77 Distrikten aufgeteilt. Jeder Distrikt hat zudem mehrere Unterteilungen, darunter rund 500 *village councils*. Zuvor war Nepal in fünf Regionen, 14 Zonen (*añcala*) und 75 Distrikte (*jillā*) unterteilt, unter Bhīmasena Thāpā waren es nur zehn Distrikte.

Heilige Berge und Bergbesteigungen

Berge sind mit der größte Anziehungspunkt und ein Aushängeschild Nepals. Das gilt besonders für den Mount Everest, neben dem Geburtsort des Buddha vielleicht das markanteste und verkaufsträchtigste Symbol Nepals. Jedes Jahr besuchen mehr als 30.000 Touristen die Khumbu-Region am Mount Everest. Überdies hat das Land mehr als 200 Berge zu bieten, die höher sind als 6000 Meter. Von den weltweit 14 Bergen über 8000 Meter liegen acht in Nepal (s. Tabelle), wobei Kammlinien nach China bzw. Indien hinüberreichen und auch von dort bestiegen werden können. Nur der Manaslu, der Annapurna und der Dhaulagiri liegen vollständig auf nepalischem Staatsgebiet.

Die Achttausender wurden denn auch in der Frühphase der Bergsteigerei nicht von Nepal, sondern von Darjeeling oder Tibet aus angegangen. Die Briten versuchten z.B. den Everest sieben Mal von Norden her zu erklimmen – ohne Erfolg. Am 3. Juni 1950 bestiegen die Franzosen Maurice Herzog und Louis Lachenal den ersten Achttausender, den Annapurna I. Auch der Sherpa Angtharkay sollte mit auf den Gipfel gehen, doch er sagte nur: »Besten Dank, *bara sahib* (›Großer Herr‹), aber meine Füße beginnen zu erfrieren, ich gehe lieber runter zum Camp 4.« Herzog verlor beim Abstieg alle Finger und Zehen, Lachenal ›nur‹ die Zehen. Herzog wurde Bürgermeister von Marseille und später Sportminister, Lachenal starb 1955 beim Skifahren in den Alpen. Der letzte Achttausender Nepals, der Dhaulagiri, wurde erstmals am 13. Mai 1960 von einem Team unter der Leitung des Schweizers Max Eiselin bestiegen.

Erstbesteigungen der nepalischen Achttausender

Berg	Höhe (m)	Erstbesteigung	Bergsteiger
Annapurna	8091	*3. 6. 1950	Maurice Herzog und Louis Lachenal
Mt. Everest (Chomolungma, Sagarmatha)	8844	29. 5. 1953	Edmund Hillary und Sherpa Tenzing Norgay
Cho Oyu	8201	*19. 10. 1954	Herbert Tichy, Sepp Jöchler und Pasang Dawa Lama
Makalu	8475	15. 5. 1955	Jean Couzy und Lionel Terray
Kangchendzönga	8586	25. 5. 1955	Georg Band und Joe Brown, einen Tag später Norman Hardie und Antony Streather
Manaslu	8163	9. 5. 1956	Toshio Imanishi und Sherpa Gyaltsen Norbu
Lhotse	8516	18. 5. 1956	Fritz Luchsinger und Ernst Reiss
Dhaulagiri	8167	*13. 5. 1960	Kurt Diemberger, Max Eiselin, Ernst Forrer, Albin Schelbert, Sherpa Nima Dortschi und Nawang Dortschi

* = ohne künstlichen Sauerstoff

Bei allen Besteigungen waren Sherpa mit dabei. Schon 1907 rekrutierten sowohl der schottische Arzt und Bergsteiger Alexander Mitchell Kellas als auch die Norweger Carl Rubenson und Ingvald Monrad-Aas Sherpa als Träger bei ihren Wanderungen zum Kangchendzönga, den die Norweger bis auf etwa 7200 Meter Höhe bestiegen. Bald hatten die Sherpa durch ihre Leistungen, aber auch durch ihre Aufrichtigkeit überzeugt, so dass sie bei Expeditionen bis auf den heutigen Tag fast unverzichtbar wurden. Sherpa aus Nepal und Darjeeling kamen auch bei den deutsch-österreichischen Nanga-Parbat-Expeditionen im Nordwest-Himalaya (heute Pakistan) zum Einsatz.

Bergsteigen ist eine westliche ›Erfindung‹ des späten 18. Jahrhunderts. Erst 1786 wurde der Mont Blanc bestiegen, damit begann die Eroberung der Gipfel. Dass die hohen Berge Nepals überwiegend von Ausländern und erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts bestiegen wurden, liegt dabei nicht nur an mangelnden Möglichkeiten und Zugängen, sondern auch an der kulturellen Einstellung zu den Bergen. Als 1923 der britische Bergsteiger George Mallory (1886–1924), der als ein Wegbereiter des Besteigens des Mt. Everest gilt und dabei umkam (seine Leiche wurde erst 1999 gefunden), gefragt wurde, warum er diesen Berg erklimmen wolle, sagte er lapidar: »Because it's there«. Ähnlich antwortete 2011 der Dalit (›Unberührbare‹, s.u. S. 38) Giri Bahadur Sunar: Weil bislang kein Dalit den Everest bestiegen habe. Kein Mensch im Himalaya wäre auf den Gedanken gekommen, den Berg zu erklimmen. Im Gegenteil, einige Berggipfel galten den meisten Bewohnern der Hochgebirge als Götter oder Sitz der Götter und damit als nicht betretbar, andere waren einfach Schnee und blieben lange Zeit namenlos.

Im Unterschied zum Gipfelsturm steht beim Trekking, einem beliebten Vergnügen für Touristen, das Laufen durch die Landschaft im Vordergrund. Wie auch beim Bergsteigen wollen die Menschen dabei die Natur und den Kontrast zur technischen, industrialisierten Welt genießen. Gesucht wird das von Menschen oder von der Zivilisation Unberührte. Auch in den traditionellen Vorstellungen der Bergbewohner gibt es eine von Menschen unberührte Natur. Freilich ist dies eine Natur, in der wilde Tiere, die Götter oder Geister wohnen und die nur Schamanen oder Könige betreten können oder dürfen.

Der Raum erschließt sich im Himalaya vor allem dadurch, dass man ihn erläuft. Andere Mittel der Bewegung, Straßen oder befahrbare Wege,

stehen kaum zur Verfügung. Wer etwas sehen will, muss dorthin laufen, nicht selten tagelang, hoch und runter, bergauf und bergab. Hierbei werden immer wieder große Distanzen geschaffen. Ganz anders gestaltet sich das sakrale Laufen in den Ebenen; dort führt es primär zu zirkulären oder horizontal-linearen Strukturen: Umgehungen etwa, bei denen ein Raum, ein Tempel oder ein Ort umwandert und damit geschützt wird. Umwandlung bedeutet das Heilige einzubeziehen, das Innere vom Äußeren zu trennen. Besteigung hingegen bedeutet das Nahe vom Fernen abzutrennen. So ist es vielleicht nicht verwunderlich, dass im Himalaya die Götter oft (vom Berg) herabsteigen, während sie in der Ebene eher von selbst einfach erscheinen (*svayambhū*).

Die Unterscheidung zwischen oben und unten ist in Nepal topologisch grundlegend: Oben sind die schnee- und eisbedeckten Hochgebirgsregionen, unten – in den Ebenen, den großen Tälern, den Ausläufern des Himalaya oder den Flussebenen des Ganges oder Brahmaputra – sind die fruchtbaren Ackerlandschaften; oben ist baumloses, trockenes Land (es sei denn, es liegt wie Mustang im Regenschatten), unten sind die Wälder, der Dschungel und die Flüsse; oben sind im Sommer die alpinen kargen Weiden für Ziegen, Schafe und Yaks, unten die Wiesen für Rinder; oben wird gelaufen und geklettert, unten wird gelaufen, geritten und gefahren; oben sind tribale Gruppen und kleine Königtümer, unten ist die hierarchische Kastengesellschaft mit Republiken oder Großreichen; oben ist die sozial eher gleichförmige tibeto-buddhistische Kultur, unten die indische Hindu-Kultur; oben herrschen die tibeto-birmanischen, unten die indoeuropäischen Sprachen vor.

Der Everest

Der höchste Berg der Welt wurde 1865 nach dem Landvermesser George Everest, dem Leiter der großen trigonometrischen Vermessung Indiens und Surveyor General of India, benannt. Er hatte ihn 1848 durch ein indisches Team vermessen lassen und dabei festgestellt, dass er der höchste Berg der Welt sein musste. In der Sprache der Sherpa wird der Berg *Chomolungma* (nach Chinesisch *Quomolangma*) genannt, ›Göttin und Mutter der Landschaft‹, und in Nepālī erfand Baburam Acharya in den 1950er Jahren den Namen *Sagaramāthā*, ›Stirn (oder Thron) des Himmels‹. Nach verschiedenen Berechnungen ist dieser Berg offiziell 8848 Meter

hoch, vermutlich hat sich seine Höhe aber durch die Erdbeben von 2015 verringert. 2017 haben daher indische Geologen mit neuen Vermessungen begonnen, und auch Nepal will eine Neuvermessung mit differentiellem GPS und Triangulation durchführen.

Ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts begannen die Versuche, den Everest zu besteigen – alle noch ohne Sauerstoff. Viele blieben vergeblich. 1913 erkundete George Ingle Finch illegal als Pilger den Zugang zum Everest über Tibet. Die erste Expedition 1921 schaffte es nur bis zum Nordsattel (7066 m), ein Jahr später schafften es Finch und Charles G. Bruce bis auf 8380 Meter. Die dritte Expedition ist sagenumwoben, denn ob Andrew Mallory und George Irvine es tatsächlich bis zum Gipfel schafften, ist umstritten. Zuletzt wurden sie am 8. Juni 1924 am Nordostgrat auf über 8500 Meter gesehen; Irvines Leiche wurde nie gefunden.

Der Bergsteiger Jochen Hemmleb vermutet, dass die Erfahrungen mit dem Tod im Ersten Weltkrieg und der Ehrgeiz, der Erste sein zu wollen, die frühen Bergsteiger besonders risikofreudig machten. Es folgten fünf weitere Versuche, bis am 29. Mai 1953, um 11:30 Uhr, der Neuseeländer Edmund Hillary und Sherpa Tenzing Norgay in einer ehrgeizigen und großangelegten Expedition den Gipfel erreichten. Die Nachricht wurde noch ein paar Tage geheim gehalten, weil Hillary sie Königin Elisabeth zu ihrer Krönung am 2. Juni schenken wollte. Ein Foto gibt es nur von Norgay, weil dieser angeblich keine Kamera bedienen und daher Hillary nicht aufnehmen konnte. Offensichtlich war die schwierige Besteigung dabei nicht ganz ungetrübt: Während Hillary es in seinen Erinnerungen so darstellte, als ob er Norgay auf den letzten Metern hochgezogen habe, war es diesem wichtig, nicht zwischen Führer und Geführtem zu unterscheiden. Beide blieben aber ein Leben lang Freunde, und Hillary setzte sich zeitlebens für die Sherpa ein.

Die sensationelle Erstbesteigung des Everest und die Besteigung ohne künstlichen Sauerstoff durch Reinhold Messner und Peter Habeler am 8. Mai 1978 waren globale Medienereignisse, nicht zuletzt, weil Messner das Bergsteigen mit einer minimalistischen, naturschonenden Philosophie der Erkenntnissuche verband. Messner war auch der Erste, der alle 14 Achttausender bestieg; inzwischen haben rund 30 weitere Bergsteiger diese Leistung vollbracht.

Weitere Superlative des Everest folgten. Während seriöse Bergsteiger darauf aus waren, immer neue Routen auszuprobieren, war es anderen Gipfelstürmern daran gelegen, neue Rekorde aufzustellen. Unter ihnen waren der jüngste (Jordan Romera, 13 Jahre alt) und der älteste Besteiger (Yuichiro Miura, 80 Jahre alt; Sherpa Bahadur Sherchan, der 2017 mit 85 Jahren noch einmal den Everest besteigen wollte, war es nicht vergönnt, einen neuen Altersrekord aufzustellen, weil er

kurz vorher im Everest-Basislager verstarb), die erste Frau (die Koreanerin Oh Eun-Sun, deren Besteigung aber umstritten ist, oder die Spanierin Edurna Pasaban am 17. Mai 2010), die älteste Frau (Tamae Watanabe, 73 Jahre alt), der erste, der vom Gipfel mit Skiern hinabfuhr (F. Karnicar), diejenigen, die die meisten Besteigungen (die Sherpa Appa, Kami Rita und Phurba Tashi, je 21 Mal) verzeichnen konnten, der schnellste Besteiger (Sherpa Pemba Dorje in 8:10 Stunden) oder die ersten blinden Besteiger (Erik Weihenmayer und Andy Holzer). Die nepalische Regierung hat 2017 beschlossen, dass künftig amputierte und blinde Bergsteiger nicht mehr auf den Everest und andere Berge klettern dürfen; außerdem gestattet sie keine Solo-Besteigungen mehr.

Die umfassende Ausschlachtung der Rekorde bei Bergbesteigungen in den Medien führte zu einer einzigartigen Kommerzialisierung des Bergsteigens, und diese brachte wiederum eine Reihe von Problemen mit sich. Denn seit den 1980er Jahren ist der Ansturm besonders auf den Everest so groß geworden, dass er wegen der Logistik und der Müllprobleme kaum noch zu bewältigen ist. Bis 1979 hatten nur knapp hundert Menschen den Gipfel erreicht, im Juni 2016 waren es wegen der verbesserten alpinen Ausrüstung schon 4469. Bis zum gleichen Jahr waren am Everest 282 Menschen gestorben, davon 114 Sherpa. Bis 2005 hat die Chronistin Elizabeth Hawley 794 tödliche Unfälle am Everest verzeichnet: 274 Personen wurden von Lawinen erfasst, 263 sind abgestürzt, und die anderen starben durch Lungen- und Hirnödeme, Erschöpfung, Erfrieren oder Steinschlag.

Eine Besteigung kostet mittlerweile so viel wie ein teures Auto: 30–45.000 $. Hinzu kommen die Kosten für Reise und Ausrüstung: Im Schnitt liegt man dann schnell bei 65.000 $. Auch wenn die Everest-Besteigung oft gesponsert wird, gerade bei jungen Menschen, ist sie in erster Linie etwas für reiche Menschen, die sich etwas beweisen wollen, die die Herausforderung, besondere Erfahrungen, das Abenteuer oder den speziellen Kick suchen – und für Sherpa, die etwas verdienen wollen. Dabei ist der Kick ein Spiel mit dem Tod. Zahlreiche Filme über den Everest haben ihn im Titel. Hieß der erste, 1934 vom Flugzeug aus gedrehte Film von Geoffrey Barkas und Ivor Mantagu noch *Wings over Everest* – in Nepal löste dieser Flug die Befürchtung aus, dass er für das Erdbeben im gleichen Jahr verantwortlich sein könnte –, klingen nachfolgende Titel dramatischer: Robert Markowitz: *In eisige Höhen – Sterben am Mount Everest* (1997), Reinhold Messner und Peter Habeler: *Mount Everest – Todeszone* (2002), Barny Revill: *Everest – Spiel mit dem Tod* (2006–07), Graeme Campbell: *Everest – Wettlauf in den Tod* (2007) oder Victor Grandits: *Mount Everest – Der Friedhof meiner Freunde* (2007).

Erdbeben

Verglichen mit den natürlichen Veränderungen, denen der Himalaya ausgesetzt ist, sind die menschlichen Einflüsse auf die Umwelt gering. Denn das Himalaya-Gebirge ist durch gigantische tektonische Verschiebungen entstanden: Mit einer Geschwindigkeit von rund 4,5 cm pro Jahr schiebt sich die indische Platte langsam nach Norden unter die viel größere eurasische Platte. Dadurch baute sich das Faltengebirge des Himalaya auf, das sich im Jahr um 4 bis 15 mm erhöht. Dies bedeutet, dass es erst in den letzten zwei Millionen Jahren die Höhe von 8000 Meter erreicht hat, und selbst bei einer angenommenen Wachstumsrate von nur zwei Millimetern pro Jahr lag Kathmandu vor 500.000 Jahren noch auf einer Höhe von rund 300 Metern – gegenüber aktuell rund 1400 Metern. Eine solche Plattenbewegung, bei der Hebungs- und Erosionsraten gegeneinander laufen, erfolgt unter so hohem Druck, dass sich die aufgebaute Spannung ruckartig entlädt. Dieser langsame Prozess hält an und führt immer wieder zu heftigen Erdbeben, letztmalig in Nepal am 25. April und 12. Mai 2015. Durch dieses Beben wurde Kathmandu um 1,5 Meter nach Süden verrückt und um einen Meter angehoben. Selbst der Mount Everest wurde um 3 cm nach Südwesten verschoben. Die geologische Druckwelle erreichte noch nach zehn Minuten sogar das südbadische Staufen – mit einer Geschwindigkeit von 29.000 km/h sowie einer Bodenbewegung von 0,01 mm.

Zuvor gab es seit 1255 vermutlich zehn Beben mit einer größeren Magnitude als 7,3 auf der Richterskala, die meist mehrere Tausend Opfer brachten. Diese Zahlen sind teilweise geschätzt, denn eine genaue Messung gibt es erst seit 1935, als Charles Francis Richter seine Magnitudenskala entwickelte. In Nepal hört man bisweilen, dass das Land alle hundert Jahre erschüttert wird, eine Ansicht, die nicht ganz unberechtigt ist, wenn man sich die Daten der schweren Erdbeben vergegenwärtigt: 25. April und 12. Mai 2015, 15. Januar 1934, 28. August 1917, 26. August 1833, Juli 1768, Januar 1681, Juni 1505, August 1408, 7. Juni 1255.

Im Jahr 2015 erreichte das erste Beben 7,8 auf der Richterskala und forderte rund 9000 Tote, das zweite Beben mit 7,2 auf der Richterskala forderte ›nur‹ rund 150 Tote. Insgesamt wurden annähernd 22.000 Menschen verletzt. Darüber hinaus wurden rund 600.000 Wohnhäuser, Schulen und über 30 Stätten des Weltkulturerbes nahezu vollständig zerstört.

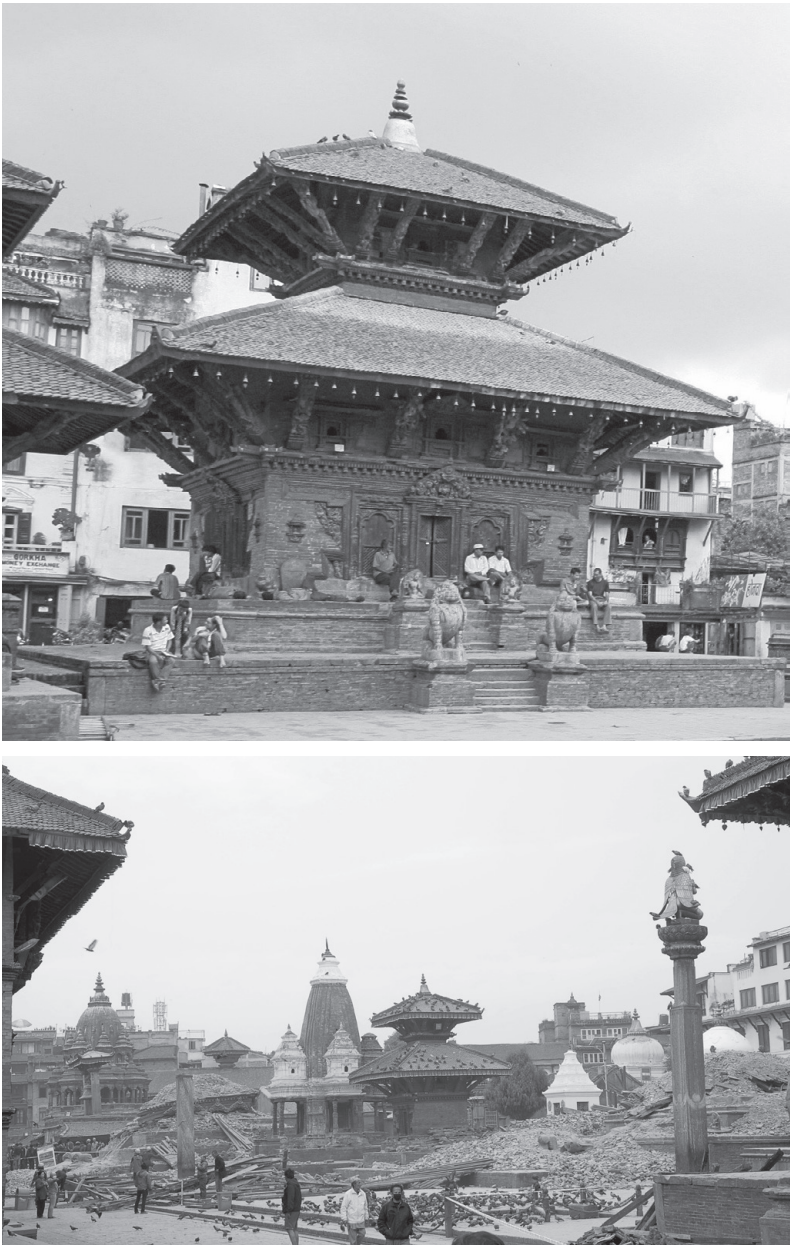


Abb. 2: Der Cāra Nārāyaṇa-Tempel in Patan vor und nach dem Erdbeben von 2015 (Photo S. Klimek)

Hilfsmaßnahmen setzten relativ schnell ein, denn wochenlang berichteten alle Medien über die Not, so dass viele Spenden zusammenkamen. Unmittelbar nach dem Erdbeben sandte die indische Regierung mehrere Flugzeuge mit Nahrungsmitteln, Wasser und Rettungsausrüstung. Neben Deutschland, den Vereinigten Staaten und Russland kündigten viele Staaten Hilfsmaßnahmen an. Großbritannien, das wie Indien in seinen Streitkräften Gurkha-Einheiten unterhält (vgl. dazu Focus, S. 102 ff.), schickte diese sofort in die Krisenregion, um humanitäre Hilfe zu leisten. Viele nichtstaatliche Hilfsorganisationen aus Deutschland wie das Technische Hilfswerk, action medeor, humedica oder I.S.A.R. Germany entsendeten Soforthilfe in die Katastrophenregion. Auch das Internationale Rote Kreuz begann schnell seine Arbeit. Insgesamt waren über 300 Hilfsorganisationen im Einsatz. Die Spenden gingen in die Millionen: Indien stiftete eine Milliarde US Dollar, England rund 130 Millionen, die Schweiz 26, die Europäische Union 24, die USA 10 Millionen, der Vatikan 100.000. Hinzu kamen private Hilfsgelder in unbekannter Höhe.

Trotz dieses beträchtlichen Spendenaufkommens kam die Hilfe nur in geringem Ausmaß bei den Betroffenen an. Das lag vor allem an der unzulänglichen, teilweise chaotischen Reaktion der Regierung, die zu Beginn wegen logistischer Probleme überfordert war. Es gab z.B. viel zu wenige Hubschrauber und kaum ausgereifte Pläne für den Katastropheneinsatz. Hinzu kamen Grenzprobleme mit Indien. Dann folgte ein langwieriger Aufbau des National Emergency Operation Center und des Prime Minister's Disaster Relief Fund, wohin zunächst alle Hilfsgelder fließen sollten, doch musste man diesen Beschluss bald revidieren und den existierenden Nichtregierungsorganisationen (NGO) weiter erlauben, ihre Hilfsgelder direkt auszugeben. Berichte von Korruption und Missmanagement häuften sich. Das Zurückhalten von Hilfsgütern am Flughafen erschwerte die Arbeit.

Als Soforthilfe bot die erst nach einem Jahr und mit viel Parteiengezänk eingesetzte National Reconstruction Authority (NRA) 30.000 Rupien (damals entsprachen 100 Rupien etwa 1 €) für Schäden mit nachgewiesenen Todesfällen, 15.000 für völlig zerstörte Häuser, 3000 für beschädigte Häuser und 10.000 als Winterhilfe an. Später erhielten diejenigen, deren Häuser zerstört worden waren, im Durchschnitt 50.000 Rupien, aber nur wenn die Fundamente des neuen Hauses bereits gebaut waren. Dafür schuf man ein Nepal Rural Housing Reconstruction Program. Allerdings stellten sich dabei schnell gravierende Probleme ein: Zunächst mussten die Schä-

den festgestellt und Berechtigungskarten für die Erdbebenopfer ausgestellt werden. Dann scheiterte die Auszahlung nicht selten an fehlenden Bankkonten; in den abgelegeneren Gegenden mussten daher viele Menschen tagelange und kostenintensive Märsche auf sich nehmen, um an die Auszahlungen zu kommen. Lange Schlangen erwarteten sie. Probleme gab es unter anderem wegen der unregelmäßigen Schreibung ihrer Namen oder fehlender Dokumente. Hatten die Erdbebenopfer schließlich ihre Hilfe erhalten, wurde das Geld oft anderweitig ausgegeben; es wird von einer signifikanten Steigerung des Verkaufs von Mobiltelefonen berichtet. Vor allem aber gab es eine viel zu geringe finanzielle Unterstützung der Opfer und zu wenig qualifizierte Handwerker, weil die meisten in den Golfstaaten arbeiteten. Im März 2016 ordnete die NRA dann sogar an, dass alle von ihr nicht genehmigte Hilfe einzustellen sei. Sie wollte damit die NGOs unter ihre Macht stellen. Die Folge war, dass sich der dringend benötigte Wiederaufbau erheblich verzögerte.

Wie sind die Nepalis mit traumatischen Erfahrungen wie diesen umgegangen? Welche Erklärungsmuster gibt es für solche Katastrophen? In Europa wurde Lissabon, wo an Allerheiligen 1756 die Erde bebte, was eine verheerende Flutwelle auslöste, zum Synonym für eine Katastrophe, die den Fortschrittsglauben der Aufklärung ins Wanken geraten ließ und die Theologen in Erklärungsnöte brachte. Gibt es ähnliche Reaktionen auch in Nepal?

Das historisch-textliche Material zu Erdbeben in Nepal, mit dessen Hilfe man diese Frage zu beantworten sucht, umfasst im Wesentlichen vier Kategorien: mythologische Texte, astralwissenschaftliche Texte, Chroniken und Dokumente. Besonders die enzyklopädische *Bṛhatsaṃhitā* des indischen Gelehrten Varāhamihira (505–587) trägt Erklärungen für Erdbeben zusammen. Danach sind riesige Tiere wie eine Monsterschildkröte, die die Erde trägt, Winde, die miteinander kämpfen und dann auf die Erde fallen, die Sünden der Menschen, ungünstige Sternkonstellationen oder zornige Götter oder Dämonen ursächlich für Erdstöße. Varāhamihira hat sogar eine eigene Seismologie entwickelt, die eine Typologie der Erdbeben nach Tageszeit, präsidierender Gottheit, Sternkonstellation, Prognosen für die Woche vor dem Erdbeben, Auswirkungen auf die Bevölkerung, betroffenen Gegenden und Dauer umfasst.

Diese Texte sind aber zu allgemein, als dass sie tatsächlich helfen könnten, das jeweilige Ereignis zu erklären. Ähnlich verhält es sich bei den ne-

palischen Chroniken. Zwar sind hier Ereignisse genauer beschrieben – für den 7. Juni 1255 stellt die *Gopālarājavaṃśāvalī*, die den frühesten Bericht über ein Erdbeben in Nepal enthält, fest:

> Ein gewaltiges Erdbeben geschah am Montag, dem 3. Tag des zunehmenden Mondes des Monats Āṣāḍha im Jahr (NS) 375 (…). Die Menschen mussten zwischen 14 Tagen und einem Monat ihr Heim verlassen und draußen leben. Viele Tempel und Häuser fielen während der ehrwürdigen Herrschaft von (König) Abhaya Malladeva zusammen. Ein Drittel der Bevölkerung, vom König angefangen, starb.

Die *Chronik der Könige Nepals* listet darüber hinaus Beben aus den Jahren 1344, 1308, 1768, 1808, 1824, 1833 und 1834 auf. Aber abgesehen von ein paar astronomischen Andeutungen geben die Chroniken keine Erklärungen für die Erdbeben. Sie berichten knapp und ohne Ausdeutungen.

Der erste ausführlichere Erdbebenbericht stammt erst aus dem Jahr 1934. Er wurde von General Brahma Śamśera Jaṅga Bahādura Rāṇā verfasst. Demnach hatte das damalige Erdbeben mit einer Stärke von 8,5 auf der Richterskala 8519 Todesopfer gefordert und 207.704 Häuser zerstört. Es soll monatelang Nachbebenschwärme gegeben haben. Das Buch bietet Statistiken und berichtet von Hilfsmaßnahmen, Freiwilligenhilfe, einer strikten Bestrafung von Plünderern, der Einrichtung eines Hilfsfonds des Premierministers, in den er selbst 300.000 und die Königin noch einmal 100.000 Rupien eingezahlt habe. Premierminister Juddha Śamśera und König Tribhuvana überlebten, aber zwei Prinzessinnen starben. Die Nachrichtenlage war schwierig. Tagelang konnte nichts berichtet werden, bei manchen Bergregionen erfuhr man erst nach zehn Tagen vom ganzen Ausmaß der Katastrophe. Auch nahm man keine Hilfe aus dem Ausland an.

Aufschlussreich sind die Gründe für das Erdbeben, die der General diskutiert. So sollen es Astrologen vorausgesagt haben, oder es wird der Mythos von dem Tier bemüht, auf dessen Schultern die Erde ruhe, allerdings mit dem Zusatz, dass die Zunahme der Sünden der Menschen die Erde für das Tier – in diesem Fall ist es eine Schlange oder ein Fisch – zu schwer habe werden lassen. Auch wird beklagt, dass – wie bereits erwähnt – ein Ausländer über den Mount Everest geflogen sei und dadurch ein Sakrileg begangen habe. Insgesamt herrschte eine Untergangsstimmung vor. Die Menschen zogen sich fein an, weil sie vermuteten, dass das Ende der Welt gekommen sei.

Freilich ging man die Katastrophe auch organisatorisch an. So versprach der Premierminister, nur noch einstöckige Häuser zuzulassen, und empfahl, Dächer aus flach geschlagenen Blechkanistern ohne Säulen und mit wenigen Fenstern zu bauen. Aus Kalkutta (jetzt ›Kolkata‹) wurden Geologen geholt und befragt. Sie wussten damals noch nichts von den Erdplattenverschiebungen. Immerhin rieten sie der Regierung, beim Hausbau zukünftig Beton zu verwenden. Damals meinte man, alles innerhalb von fünf bis sieben Jahren wieder aufbauen zu können. Es hat, wie wir wissen, viel länger gedauert; teilweise sind die alten Monumente noch immer nicht wiederhergestellt worden.

Auch dieser erste ausführlichere historische Bericht gibt also nicht viel her für die Frage nach den einheimischen Erklärungen für Erdbeben. Ähnliches gilt für zahlreiche historische Dokumente, in denen es hauptsächlich um materielle Forderungen von Betroffenen geht. Wie es scheint, ist in Nepal eine Naturkatastrophe nicht wie in Lissabon als Wendepunkt oder Warnung der Götter an die Menschen verstanden worden.